r. 425. 43. Jahrgang.

Ausgabe für Berlin und Umgegend.
Abend-Ausgabe.

Sonnabend, 22. August 1914

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Flucht der acht französischen Armeekorps.

Mehr als zehntausend Gefangene.

Fünfzig Geschütze erobert.

Das Wolffsche Telegraphenbureau meldet: Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Kräfte sind gestern verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artet in Flucht aus. Bisher wurden mehr als zehntausend Gefangene gemacht und mindestens 50 Geschütze erobert. Die Stärke der geschlagenen feindlichen Kräfte wurde auf mehr als acht Armeekorps festgestellt. (Von uns in einem Teil unserer Morgenausgabe und durch öffentlichen Anschlag bereits mitgeteilt.)

Siegesjubel in Metz.

Metz, 22. August. (W. T. B.)

Die offizielle Bekanntmachung des Sieges der deutschen Truppen zwischen Metz und den Vogesen rief unter der Bevölkerung lebhafte Begeisterung hervor. Auf Anordnung des Oberbürgermeisters wurde sofort die Fahne auf dem Stadthause gehißt und die Kaiserglocke des Domes geläutet. In den Straßen zeigte sich reicher Flaggenschmuck, und das Stadthaus war abends illuminiert. An einigen Stellen im Zentrum der Stadt sammelte sich die Menge zu Tausenden. Es wurden in den Straßen Ansprachen gehalten, Hochrufe ausgebracht, die begeistert aufgenommen wurden, und immer wieder patriotische Lieder bis spät in die Nacht hinein gesungen.

Die Teilnahme von Geistlichen an den Kämpfen bei Mülhausen.

Eine Erklärung des bischöflichen Ordinariats.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Köln, 22. August.

Die „Kölnische Volkszeitung" hatte am 17. August einen Bericht eines Feldgeistlichen über die Schlacht bei Mülhausen gebracht, wonach sich katholische Geistliche an den Kämpfen gegen die deutschen Truppen beteiligt hatten, weshalb einige Geistliche erschossen worden seien. Diese Anklage weist das bischöfliche Ordinariat in Straßburg in einer Erklärung an die „Köln. Volksztg." als Verläumdung zurück. Das Ordinariat erklärt, daß es in den zehn Tagen, die seit der Schlacht von Mülhausen verstrichen seien, trotz Nachforschung und Nachfrage nicht in Erfahrung bringen konnte, daß sich Geistliche inkorrekt benommen hätten oder gar erschossen worden seien. Der betreffende Feldgeistliche hätte angesichts der Schwere seiner Behauptung, anstatt allgemeine Angriffe gegen einen ganzen Stand in die breite Oeffentlichkeit zu werfen, die betreffenden Schuldigen unter Namensnennung den zuständigen Behörden anzeigen sollen.

Hierzu bemerkt die „Kölnische Volkszeitung", daß ihr der Bericht von einem befreundeten Feldgeistlichen zugegangen sei. In gutem Glauben an seine Zuverlässigkeit habe sie (die „Volkszeitung") unter dem unmittelbaren Eindruck des Kampfgetümmels den Bericht gedruckt, in der Annahme, einen Augenzeugen vor sich zu haben. Wenn der Verfasser in der Aufregung jener Kämpfe selbst getäuscht worden oder ein Opfer einer Sinnestäuschung geworden sei, was in solchen Situationen denkbar erscheine, so würde sie die irrtümlich erhobenen Beschuldigungen sehr bedauern.

4 pro Mille Werbungserfolg in England.

Der „Pester Lloyd" meldet, daß der Plan, eine englische Ersatzarmee von 500 000 Mann zusammenzubringen, völlig gescheitert ist, da bloß 2000 Mann sich zum Kriegsdienst gemeldet haben. Kein einziger Arbeiter hat sich anwerben lassen. Trotzdem versichert die englische Kriegsleitung, daß sie in einigen Wochen 100 000 Mann gesammelt haben wird. (W. T. B.)

Ein Tagesbefehl König Georgs an das englische Expeditionskorps.

Vor der Ausreise nach Frankreich.

Ein Telegramm des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus London vom 18. August meldet: König Georg hat an die Truppen vor ihrer Ausreise nach Frankreich den folgenden Tagesbefehl gerichtet: „Ihr verlaßt das Land, um für die Sicherheit und die Ehre meines Landes zu kämpfen. Belgien, das wir uns zu verteidigen verpflichtet haben, ist angegriffen worden, und Frankreich steht im Begriff, von demselben mächtigen Feind angegriffen zu werden. Ich habe unbegrenztes Vertrauen zu euch, meine Soldaten. Pflicht ist eure Parole, und ich weiß, daß ihr eure Pflicht in edler Art erfüllen werdet. Ich werde jede Bewegung von euch mit dem größten Interesse verfolgen und mit der größten Genugtuung den Fortschritt wahrnehmen, den ihr jeden Tag macht. Euer Wohlergehen wird stets mein Gedanke sein. Ich bitte zu Gott, daß er euch segne und behüte und euch als Sieger zurückkehren lasse."

Dasselbe Telegramm meldet weiter: Der Kriegsminister Kitchener hat den Soldaten des Expeditionskorps, das nach dem Kriegsschauplatz abgeht, Instruktionen mitgegeben, in denen es heißt. Ihr geht nach dem Auslande als Soldaten des Königs, um den französischen Kameraden gegen den Angriff unseres gemeinschaftlichen Feindes beizustehen. Ihr werdet eine Aufgabe zu vollbringen haben, die all euren Mut, eure Energie und eure Geduld erheischt. Erinnert euch, daß die Ehre des britischen Heeres von eurer persönlichen Haltung abhängt. Es ist eure Pflicht, nicht allein vorbildliche Disziplin und Ausdauer im Feuer zu zeigen, sondern auch die besten Beziehungen mit denen zu unterhalten, die ihr in ihrem Ringen unterstützt. Die Gefechte, an denen ihr teilnehmen werdet, werden zum größten Teil in einem befreundeten Lande stattfinden. Ihr könnt eurem eigenen Lande keinen besseren Dienst erweisen, als indem ihr euch in Frankreich und Belgien als würdige Soldaten des englischen Heeres betragt. Seid immer höflich, besonnen und freundlich, begeht kein Unrecht, vernichtet kein Eigentum, betrachtet Plünderung als unwürdiges Gebaren, dann werdet ihr überall willkommen sein und Vertrauen einflößen. Eure Pflicht könnt ihr nicht nach Gebühr erfüllen, wenn ihr nicht eure Gesundheit in acht nehmt. Vermeidet darum jede Ausschreitung. Fürchtet Gott und ehret den König.

Feldmarschall Kitchener."

Im Großen Hauptquartier.

Die Reise zum Großen Hauptquartier. — Die Nachricht vom Siege bei Metz.

(Telegramm unseres zum westlichen Kriegsschauplatz entsandten Spezialkorrespondenten.)

□ **Großes Hauptquartier,** 22. August.

Die Fahrt von Berlin zum Großen Hauptquartier (dessen Standort nicht angegeben werden kann. D. Red.) ist glatt verlaufen. Wir trafen auf die Minute pünktlich hier ein. Die Leistung des Großen Generalstabes, die Organisation des Eisenbahndienstes und die Verpflegung der Truppen sind einfach bewundernswert. In Kassel auf dem Bahnhof vernahmen wir die Nachricht vom Siege bei Metz. Sie wurde mit Begeisterung aufgenommen. Im Zuge traf ich Herrn v. Oldenburg-Januschau, der als Rittmeister der Reserve zur Armee fuhr. Er erzählte, daß er all' seine Pferde für die Armee hergegeben und sich in Berlin zwei neue gekauft habe. Hier, im Großen Hauptquartier, herrschen absolute Zuversicht, Ruhe und Siegesgewißheit. In ganz kurzer Zeit werden größere Ereignisse erwartet.

Heinrich Binder.

Der Einmarsch der Deutschen in Brüssel.

Amsterdam, 21. August.

Fast bis zum letzten Augenblick suchte man in Brüssel, wo man nicht an den Fall Lüttichs glaubte, das Heranrücken der Deutschen zu verheimlichen, was die Bestürzung um so größer machte, als vorgestern nacht 3 Uhr Bürgermeister Max die bereits telegraphierte Proklamation anschlagen ließ. Diese Proklamation wirkte wie ein Donnerschlag, und die Flucht zahlreicher Bürger nach Gent und den umliegenden Orten begann. Um 11 Uhr gestern früh zogen die ersten deutschen Kavallerieabteilungen in Brüssel ein. Bürgermeister Max war den deutschen Truppen entgegengegangen und ließ bei ihrer Ankunft die weiße Flagge hochziehen. Der kommandierende deutsche Offizier trat vor, unterhielt sich einige Augenblicke freundlich mit dem Bürgermeister und gab die absolute Versicherung ab, daß der Stadt keinerlei Leid geschehe, solange sie sich still verhalte und von jeder Feindseligkeit absehe. Beim Näherrücken auf Brüssel bemächtigte sich der Einwohner der benachbarten Orte ein furchtbarer Schrecken. Die Landstraße war voll Wagen gepackt mit Menschen und Hausgerät, die Brüssel zustrebten. Der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamsche Courant", dem es geglückt ist, Nachrichten hierher zu bringen, sagt, daß in Brüssel eine große Anzahl englischer Korrespondenten weilt, die seit Tagen keine einzige Nachricht befördern konnten. Die englischen Journalisten streben Ostende zu. Brüssel ist wie ausgestorben. Die Barrikaden, die von der Bürgergarde in den letzten Tagen errichtet wurden, und die Stacheldrahtsperren wurden von den Bürgern in aller Eile entfernt, da der verständige Befehl gekommen war, eine zwecklose Verteidigung der offenen Stadt aufzugeben. (Frkf. Z.)

Der Kurier des Zaren.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Stockholm, 22. August.

Ein Kurier des Zaren passierte Stockholm auf dem Wege zum Präsidenten Poincaré.

Ein neuer österreichischer Erfolg an der galizischen Grenze.

Lemberg, 22. August. (W. T. B.)

„Przegled Lwowski" meldet: In der Nähe von Radziechow, an der österreichisch-russischen Grenze, kam es vorgestern zu einem größeren Zusammenstoß zwischen einer Abteilung russischer Infanterie und Kavallerie mit unseren Truppen, nämlich einigen Kompagnien Infanterie, die von Husaren unterstützt wurden. Der tapfere Bajonettangriff unserer Truppen lichtete in kurzer Zeit die Reihen der Feinde. Die Russen ergriffen in wilder Panik die Flucht. Sie ließen zahlreiche Tote und Verwundete zurück. Unsere Truppen zeigten eine großartige Tapferkeit und einen unerhörten Mut. Sie verloren keinen einzigen Mann. Auch die Zahl der Verwundeten ist ganz gering.

In London.

Von **Arthur Hollitscher.** [Nachdruck verboten.]

Die hochgewachsenen, glatten Männer.

(Jesaja, 18. Kap.)

Wenn wir uns nach Jahren an die Schreckenswoche vom 4. August bis zum Tage unserer Heimreise erinnern werden, wird uns das Geschrei der Zeitungsjungen in den Ohren gellen und das stumme, hohläugige An-Reih-und-Glied-Stehen der armen Rekrutenhekatomben vor den Augen verweilen. In solchen Tagen regiert die Straßenecke die Weltgeschichte und spiegelt sie zugleich wider. Man hört und sieht und beurteilt die Welt aus dem Gesichtswinkel der Straßenecke, und es ist der Platz, wo der Bürger zu stehen hat. Irgendwo in versteckten Downingstreets und Palastgemächern entscheiden unsichtbare Mächte über das Wohl und Wehe der Völker. Aber der Mann, der nicht gefragt ist, vernimmt an der Straßenecke sein Urteil und Geschick.

In London brüllten, jauchzten, verwünschten und logen sie an allen Straßenecken. Germany war noch immer das Wort, aber daneben tauchte ein neues auf, verbreitete sich über Stadt und Land, war in aller Ohren, in jedes Engländers Mund, und dieses Wort hieß: „mad dog". Der tolle Hund! Der tolle Hund — das war: Deutschland.

Vorgestern hatte er Rußland und Frankreich gebissen, gestern Belgien, heute nacht England. Und wie es der Brauch ist, jagte das gehetzte und entsetzte Volk dem tollen Tier mit Schießprügeln und Gejohle durch alle Straßen und Gassen nach. An den Ecken herrschte der Terror der gelben Presse. Die ernsteren Zeitungen, „Telegraph", „News" mahnten anfangs noch zur Ruhe, die eine am Morgen, die andere am Abend. Zwischen Morgen und Abend aber schrien die Zeitungsverkäufer alle fünf Minuten neue und immer wieder neue Ausgaben der zwei, drei populärsten Halbgroschenblätter aus, die schon in Friedenszeiten ausschließlich aus dem Skandal ihr Gewerbe machen.

Vor Lüttich waren an einem einzigen Tag dreimal drei Riesenschlachten gefochten worden, alle Gefechte zugunsten der Belgier ausgefallen, das französische Heer strömte ungehindert durch Belgien nordwärts. Greueltaten deutscher Truppen in Belgien Spalten lang. Erst einen Tag vor unserer Abreise wagte sich die schüchterne Ueberschrift: „The mystery of Liège" in eine Zeitung; sie stand über einem Artikel, in dem die Einnahme der Stadt durch deutsche Truppen eingestanden war. „Goeben" und „Breslau" beherrschten drei Tage lang das Gespräch und die Lektüre der Bevölkerung. Am ersten Tag hieß es: sie wären in die Enge von Messina geflohen, am zweiten (wörtlich): „Das todgeweihte Paar verläßt den Hafen zu seinem letzten Gefecht!", am dritten (wörtlich): „Die beiden deutschen Schiffe haben, nachdem sie in Messina Kohlen eingenommen, ihren Kurs in östlicher Richtung fortgesetzt." Und das war das Letzte, was von „Goeben" und „Breslau" in englischen Zeitungen zu lesen war.

Derweil stiegen die Verlustziffern der Deutschen ins Schwindlige. Dreistellige Zahlen verwandelten sich durch Addition (der fremden Verluste), durch Multiplikation (mit unbekannten Nennern) in vierstellige, fünfstellige. Die nachfolgenden Truppen müßten Leitern an die Berge von Gefallenen anlegen, um auf die andere Seite der Straße hinüberzukommen. (Leitern! Ich habe es selbst gelesen, und es ist nur eine der gemäßigsten Vorstellungen, mit denen sich die Phantasie der gelben Presse beschäftigte!) Die drei englischen Minister, die aus Abscheu vor der Haltung Englands ihre Aemter niederlegten, Morley, Burns und Runciman, erhielten einen Nachruf von insgesamt einer halben Spalte in den Zeitungen ihrer Nation. So verscharrte das große Britannien in diesen Tagen seine Gefallenen . . .

Allmählich konnte man mit ansehen, wie sich die Aufregung aus den tiefsten Schichten der Bevölkerung ihren Weg in die höheren bahnte, gleich einer erhitzten Luftwelle schwoll eine betäubende Hirnverbranntheit über Stadt und Menschen aufwärts. Noch hieß es wohl: Ihr Deutschen, ihr Oesterreicher, lest unsere Zeitungen, lest, wie englische Männer und Frauen in Deutschland behandelt werden und vergleicht damit unsere Höflichkeit und die freundliche Gesinnung, die euch hierzulande entgegengebracht wird. Auf den Konsulaten gibt man uns den Rat: Bleiben Sie hier! Der Feind ist hier besser aufgehoben als der Landsmann in der Heimat! Aber zwischen den Pflastersteinen an den Straßenecken begann eine giftige Hysterie aus dem Boden hervorzuwuchern, und das Bild veränderte sich zusehends. In unserem feinen, gebildeten Boardinghouse genossen wir von den Engländern und Englisch sprechenden Mitbewohnern Rücksicht und Gastfreundschaft. Aber manch einer und manch eine brachte von der Straße einen Zug um den Mund und ein Licht in den Augen heim, die dem Fremden von den Gesichtern der Straße so weltbekannt war und entgegenstarrte, und deren Deutung keinen Zweifel zuließ. Denn in unmittelbarer Nähe des alten Bedford Square erhebt sich der vielstöckige Palast der Vereinigung christlicher junger Männer, und dieser Friedensbau war über Nacht in eine Kaserne verwandelt worden.

Vor dem Hause auf der Straße, in dem weiten, mit Bibelsprüchen gezierten Schlafsalon, den Speisesälen und Andachtsräumen, in allen Stockwerken wurde exerziert. In den frühen Morgenstunden tönten Trompetensignale herüber zu uns in unser graues Zimmer, dem der Schlaf den Rücken gewandt hatte. Kommandorufe waren früher zu hören als das Gerassel des ersten Omnibus. Da standen von Sonnenaufgang an die Hekatomben in Reih und Glied. Junge unschuldige, blasse und unterernährte Männer, weniger die Not des Vaterlandes als die Not der eigenen schweren Existenz auf alle Gesichter aufgeprägt. Die Hoffnung, sich etliche Wochen lang satt zu essen, Arbeit und Ansehen zu haben für eine Frist, wenn auch nachher nichts

mehr kommen sollte, so standen sie da, die erdfarbene Uniform über den Leib gezogen, die Flinte in der Hand. In welcher Hand? Der rechten oder linken? Das erfuhren diese jungen Männer erst im Laufe des Vormittags, zusammen mit einigen Anweisungen über die Kunst des Marschierens. Am Abend schon pfiffen die Züge, die sie ihrer Bestimmung zuführten. Nächsten Morgen aber stand eine frische Hekatombe da, lernte mit dem Gewehr hantieren, den rechten vor den linken Fuß setzen, und war mit dem abendlichen Pfiff außer Sehweite.

Ich sah einen solchen Trupp durch die Straßen marschieren. Sie hatten Pfeifen im Mund, die armen Kerle, nur wenige waren unter ihnen, denen man es ansah, daß sie einmal auf einem Fußball- oder Tennisschlachtfelde ihren Mann gestellt hatten. Kränkliche Stubengesichte und hohe Pultschultern. Die Schultern taten ihnen weh vom Gewicht des Gewehrs, das sie oft von rechts nach links hinüberlegten, wobei der Hintermann seinen Kopf zur Seite werfen mußte, um nicht getroffen zu werden. In Reihen zu Sechsen schlenderten sie dahin. Plötzlich kam Takt in ihre Füße. Vor einem Haus stand ein italienisches Weib mit einer Drehorgel und drehte die Marseillaise. Da hatte mit einemmal die Hekatombe das Marschieren erlernt.

Stundenlang sah ich mir die Gesichter der Zivilisten an, die auf den Bürgersteigen diesen improvisierten Waffenübungen zuschauten. Alle Zeitungen sangen Tag für Tag ihre Lobeshymnen über die Rekruten, die sich meldeten, um die halbe Million voll zu machen, die Kitchener brauchte: auf dem Gesicht des Londoner Bürgers aber las ich nichts wie Verblüffung und Mitleid. Und ich glaube, das waren noch die feinsten Gesichter, die man in diesen Tagen auf den Straßen sehen konnte. Denn auf vielen, vielen lag ein Ausdruck, der zu besagen schien: überzahlen wir diese Leistung oder kommen wir auf unsere Kosten? Und auf vielen lag nur Wut und gedrückte Erwartung.

Jedermann, der nicht deutsch oder österreichisch zur Welt gekommen war, trug irgendein Fähnchen im Knopfloch. Jeder, der einen ohne Fähnchen sah, veränderte unmerklich sein Gesicht, wurde aufmerksam. Wie eine Pest war das Spionenfieber in dieser toleranten, jedem Fremden offenen Stadt ausgebrochen. Mit bedrucktem Papier wurde die Epidemie wacker geschürt. Nur die anständigsten Zeitungen gestanden es ein, daß sich Polizei und Mob einmal auch geirrt hatten. In den Restaurants sprangen die Kokotten auf die Tische und verlangten die Marseillaise zu hören. Die Italiener sangen aus voller Tenorbrust die Melodie der englischen Nationalhymne mit, deren Text ihnen unbekannt war. Trommelschläge aus einer Quergasse. Auf den Omnibussen springen die Leute auf, schwenken die Hüte, aus Häusern und Läden stürzen Leute barhaupt auf die Straße — ein fünfjähriger Knirps hat sich eine Margarinebüchse aus Blech um den Hals gehängt und kommt, mit Holzstückchen lebhaft trommelnd, feierlichen Ernst auf dem ungewaschenen Gesichtlein, aus der Querstraße heraus.

Zwischen dem gellenden Tag und den schlaflosen Nächten, von tausenderlei Drangsal hin und her gestoßen und gezerrt, von den entsetzten Augen unserer Bekannten, denen wir gesagt hatten, wir wollen, müssen heim, gequält und beobachtet, vage, haltlos und vom Verlangen nach dem Zuhause verzehrt, lebten wir ein paar schreckliche Exiltage durch. Ohne Nachricht von Freunden und Verwandten daheim und vor der Front. Verschollen selber in der Weite. Derweil das schwellende Gebraus eines aus den Fugen gebrachten Volksgewissens mitzuerleben, mit anzusehen, wie Lügen die Gesittung, Wert und Kraft eines hohen Stammes umzubiegen, niederzubrechen anfangen — denn das muß laut gesagt sein: inmitten der Lügen, der niedrigen Geschäftemacherei der Presse, der Schliche und Verdrehungen, gespielten Empörung der Diplomaten und des kläglichen Dünkels der Schöpfer einer „neuen großen englischen Armee" wand und krümmte sich der lautere, tiefeingewurzelte religiöse Sinn, die vor Gott und Menschen andächtige Weltanschauung des wahrhaften englischen Volkes. Ich habe gesagt, daß alle Fahnen, fast alle Fahnen der neutralgebliebenen und der alliierten Nationen im Knopfloch und auf den Dächern, in den Fenstern und auf den Gefährten der Londoner zu sehen waren. Frankreichs, Belgiens, Italiens Fahne, Hollands Fahne, die Fahne der Schweiz und die Fahne Portugals wehten an allen Ecken und Enden. Eine Fahne allein fehlte. Von allen Nationen, die in freundschaftlicher Neutralität verharrten, von allen Nationen, mit denen sich der Engländer in seinem Kampfe gegen Deutschland verbündet fühlte, mit Recht oder mit Unrecht verbündet fühlte, fehlt nur eine, eine einzige.

Zu Ehren des englischen Volkes und zum Schimpf der Machthaber Englands schreibe ich es hier nieder: ich habe in dieser ersten Augustwoche in London nicht eine russische Fahne wehen gesehen, habe nicht einen einzigen Engländer gesprochen, der nicht die Augen niedergeschlagen hätte, verstummt wäre, sobald ich den Namen Rußlands aussprach.

Und vielleicht ist dies der tiefste Eindruck, den wir beiden Exilierten aus dieser ersten Augustwoche mit uns heimgebracht haben in die Heimat und in die Zeiten, die kommen werden!

Bulgarien im Kriegszustand.

(Von unserem Korrespondenten.)

∞ **Sofia,** 11. August.

Heute wird (wie bereits telegraphisch gemeldet), die Kammer vertagt, nachdem ein neuer Rüstungskredit von fünfzig Millionen — wohl zu Mobilisierungszwecken — bewilligt und in dritter Lesung der Kriegszustand verhängt wurde, der morgen in Kraft tritt. Zweck des Kriegszustandes ist, wiewohl im ganzen Lande musterhafte Ruhe herrscht, zunächst die hiesige Presse einzuschränken, die übrigens in wenigen Tagen kein Papier mehr haben wird. So erschien zum Beispiel heute die russophile „Balkanska Tribuna" schon auf gelbem Makulaturpapier. Besonders aber sollen mögliche, von der Opposition gegen eine Mobilisierung geplante Kundgebungen verhindert werden.

Die meisten Deputierten bleiben hier, um zur Stelle zu sein, wenn es die Ereignisse erfordern sollten. Jeder hat das Gefühl, daß große Ereignisse bevorstehen, und daß Bulgarien, so sehr es strenge Neutralität wünscht, doch demnächst dem Beispiele der bis an die Zähne gerüsteten Nachbarstaaten wird folgen müssen.

Rußland hat noch immer nicht den Versuch aufgegeben, Bulgarien zu gewinnen. Der Gesandte Sawinski war wiederholt beim Könige, dem er strengste Neutralität empfahl und ersuchte, Bulgarien möge nach Serbien Getreide schicken. Der König erwiderte, er sei ein konstitutioneller Herrscher und habe eine Regierung, mit der sich Sawinski unterhalten möge. Erst heute (die Audienz beim Könige fand vorgestern statt), erschien Sawinski bei Radoslawow in der Kammer. Radoslawow soll unter Hinweis auf Bulgariens Neutralität erklärt haben, es sei unmöglich, Serbien in irgendeiner Weise behilflich zu sein.

Der Stambulowistenprozeß ist endgültig niedergeschlagen. Genadiew, der tüchtigste Diplomat Bulgariens, soll wieder Minister des Aeußern werden. Nichts wäre Rußland unangenehmer. Deshalb setzt man von Petersburg aus durch Sawinski alles daran, um zu erreichen, daß Genadiew den durch den Rücktritt Radlo Dimitriews freigewordenen Petersburger Posten übernimmt und er von Sofia fortkommt. Es ist aber mehr als fraglich, daß Genadiew annimmt.

Kommt es zu einer aktiven Einmischung Bulgariens, so wären wieder die Generale Sawow und Fitschew die führenden Personen. Man weiß hier, daß die Stellung Bulgariens vom Ausfall der ersten großen Schlachten in Europa abhängt. Man möchte sehr gern neutral bleiben. Es ist noch keine Mobilisierung verfügt worden. Ich erfahre von ganz kompetenter Stelle, daß Oesterreich bislang keine Mithilfe Bulgariens forderte. Man glaubt hier, die türkischen Truppenzusammenziehungen an der bulgarischen Grenze hätten den Zweck, falls der Zweibund eine große Niederlage erlitte, Bulgarien zu zwingen, aus seiner Neutralität herauszugehen und gemeinsam mit der Türkei gegen die dem Zweibunde feindlichen Staaten zu operieren.

∞ **Sofia,** 21. August.

Heute ist der bulgarische Gesandte am Bukarester Hofe Radew hier eingetroffen. Der Gedanke einer dauernden Verständigung zwischen Rumänien, Bulgarien und der Türkei nimmt immer greifbarere Formen an, und Bulgarien scheint gegenwärtig von Rumänien nichts zu befürchten zu haben. Es geht auch ein Gerücht, Rumänien schlage Bulgarien Rückgabe des größten Teiles der Dobrudscha mit Ausnahme Silistrias vor und verlange dagegen ein zwanzigjähriges Offensiv- und Defensivbündnis. Viel kommentiert wird ein in den hiesigen Blättern erschienener Aufruf der russischen Gesandtschaft, in welchem angekündigt wird, daß in der hiesigen russischen Kirche morgen ein Bittgottesdienst für den Sieg der russischen Waffen stattfindet. Der Kriegszustand tritt heute in Kraft.

Sofia, 22. August. (W. T. B.)

Auf Anordnung des Kriegsministeriums ist der Hafen von Burgas als für die Handelsschiffahrt gesperrt erklärt worden, in den Hafen von Warna dürfen Schiffe nur am Tage zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang einlaufen, aber auch nur, wenn sie einen Lotsen an Bord haben.

Ein deutscher Prinz als russischer Untertan.

Nach einem Telegramm des „Sydsvenska Dagbladet" aus Petersburg vom 18. August ist durch einen Ukas des Zaren Herzog Karl Michael von Mecklenburg-Strelitz als russischer Untertan naturalisiert worden.

Aus Schweden.

Die wenigen noch neutralen Länder der Welt werden mit Nachrichten aus Paris, London und Petersburg überschwemmt, für deren Wahrheit natürlicherweise zunächst fast jeder Anhaltspunkt fehlt. Auch in einem uns so befreundeten Lande wie Schweden wurden in der ersten Zeit von einem Teil der dort sonst so ruhigen und zuverlässigen Presse diesen Lügennachrichten Glauben geschenkt. Nun scheint man indessen dahintergekommen zu sein, daß nicht alles wahr ist, was aus den genannten Hauptstädten kommt. Ganz ohne Einwirkung bleiben jedoch die Schwindelnachrichten nicht, und es ist deshalb interessant, ein authentisches Bild davon zu erhalten, wie man sich die Lage in dem neutralen Schweden auf Grund der Lügenmeldungen einerseits und der deutschen Nachrichten andererseits vorstellt. So schreibt zum Beispiel die verbreitete und angesehene Zeitung „Stockholms Dagblad" über die Lage am 16. August:

„Entscheidungskämpfe lassen immer noch auf sich warten. Von den Hauptkriegsschauplätzen, das heißt aus der Gegend der elsaß-lothringischen Grenze, hören wir fast gar nichts. Die deutschen Angriffe an der Maaslinie scheinen jetzt vorzugsweise nach Norden an der linken Seite des Stromes gerichtet zu sein, wo einige der Lütticher Forts liegen, damit man sich nachher gegen Namur wenden kann. Es ist Tatsache, daß die Deutschen bei ihrem geplanten schnellen Durchmarsch durch Belgien erheblich aufgehalten worden sind. Die durch Belgien vorrückenden deutschen Truppen haben nun gegen belgische und französische Truppen — vielleicht auch gegen eine kleinere englische Truppenmacht — zu kämpfen, aber die Annahme wäre verfrüht, daß der belgische Kriegsschauplatz eine gleichwertige Bedeutung mit dem lothringischen erhalten würde.

Ueber das viel besprochene englische Expeditionskorps liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor. Wahrscheinlich sind die zuerst angegebenen Zahlen (200 000 Mann) äußerst übertrieben, während andererseits die deutsche Nachricht, wonach man in England aus Furcht vor deutschen Unterseebooten den Transport überhaupt nicht zu bewerkstelligen wagte, wahrscheinlich auch übertrieben ist.

Es klingt wie eine Entschuldigung für die Verwendung von afrikanischen Truppen „im Kampfe der Zivilisation gegen die Barbarei", wenn von offizieller französischer Seite betont wird, daß man diese gegen muselmanische Bosnier und wilde Kroaten vorgesehen habe. Selbstverständlich wären sie auf jeden Fall herbeigeholt worden. In Frankreich freut man sich sehr darüber, daß die Mobilmachung und der Aufmarsch der Truppen vor sich gehen konnten, ohne von den befürchteten plötzlichen deutschen Vorstößen gestört zu werden, aber die Hoffnung, daß die russischen Armeen „gleichzeitig mit den französischen, serbischen und englischen" kampfbereit sein sollten, dürfte auf sehr schwachen Füßen stehen. Hartnäckige Gerüchte, die von Osten kommen und nicht von der Hand zu weisen sind, reden von Schwierigkeiten weniger bei der Mobilmachung als am Beginn des Aufmarsches."

Das Telephon Schweden-Finnland unterbrochen.

Ein Telegramm vom 15. August aus Haparanda an „Stockholmstidningen" meldet: Die Telephonverbindung Haparanda—Tornea, die seit Bobrikows Regime auf zwei Leitungen beschränkt worden ist, ist jetzt vollständig unterbrochen. Der Grund hierfür ist unbekannt. Der Hauptmann einer russischen Gendarmerieabteilung, die dieser Tage nach Tornea anlangte, verbot jeden Verkehr zwischen den beiden Städten. Kein Ausländer durfte von Tornea über Haparanda heimkehren. Auf eine an den Gouverneur von Uleaborg gerichtete Beschwerde hin hob dieser das Verbot auf. Man vermutet, der Grund des Verbotes sei lediglich, daß dem Hauptmann verweigert wurde, in Uniform nach Haparanda, der schwedischen Grenzstation, hinüberzugehen.

Russische Offiziere im serbischen Heer.

Die „Südslawische Korrespondenz" meldet: Wie aus guter Quelle verlautet, wurden die von den österreichischen Truppen geschlagenen serbischen Abteilungen von russischen Offizieren kommandiert, die freiwillig in die serbische Armee eingetreten waren. Das Wiener k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureau ist ermächtigt, die fortgesetzt vom serbischen Pressebureau verbreiteten dreist erfundenen Meldungen über Zusammenstöße zwischen serbischen und österreichisch-ungarischen Truppen, bei denen die letzteren große Verluste an Mannschaften und Kriegsmaterial erlitten hätten, in entschiedenster Weise zu dementieren. Diese phantastischen Nachrichten verfolgen augenscheinlich nur den Zweck, die in Serbien herrschende gedrückte Stimmung zu heben und die darüber ins Ausland gedrungenen Nachrichten zu entkräften.

Siegeslied.

Von [Nachdruck verboten.]

Klabund.

Brüder, laßt im frohen Kreis
Herz und Becher klingen!
Was das goldne Leben weiß,
Soll die Freude zwingen!
Und im selbstgeformten Bild
Mag es sich entfalten —
Was in tiefster Seele quillt,
Will zum Lichte walten.

Grauer Tag versank in Nacht,
Und die Kerzen sprühen.
Dunkel ist allein gemacht
Um der Seele Glühen.
Herrlich fühle ich mich nah
Größesten Bezirken —
Was ich einst im Gotte sah,
Wird im Freunde wirken.

Bruder, halte deine Hand
Fest auf meinem Herzen.
Ist's erst in Kristall gebannt,
Wird es nicht mehr schmerzen.
Zu der Erde braunen Schacht
Mag's geruhig sinken —
Bis die Sonne sich entfacht
Und die Tiefen blinken.

Telegramme und anderes.

Von [Nachdruck verboten.]

Felix Hollaender.

Was berührt uns in den Telegrammen der Fürsten? Der menschliche Ton, die Einfachheit der Sprache — das starke Verantwortlichkeitsgefühl. Es sind im Grunde genommen Briefe, die treue Verwandte einander schreiben könnten.

Wilhelm sagt — Heinrich meint — Georg denkt ... Wenn der Prinz Heinrich sich an den König Georg mit den Worten wendet: „Glaube mir, daß Wilhelm in seinen Bestrebungen um die Aufrechterhaltung des Friedens von der größten Aufrichtigkeit ist" — so wird niemand daran deuteln und rütteln wollen. Hatten wir bisher in der Vorstellung gelebt, jene Herren sprächen eine andere Sprache als wir, so wurden wir jetzt eines Besseren belehrt.

Die Welt ist eine kleine Stadt — und die Menschen vom Höchstgeborenen bis zum ärmsten Schächer herab haben die gleichen Grundgedanken.

Der Ernst der Stunde zwingt zur Einkehr. Und siehe da — Ueberheblichkeiten sind wie fortgeblasen: das wahre Gesicht enthüllt sich. Es stellt sich heraus, daß große menschliche Werte vorhanden sind, gegenüber denen der Verlust der papiernen nicht in Betracht kommt.

Haben wir nicht allen Grund, frohen Mutes zu sein und des Kleinmütigen zu lachen?

Das vor wenigen Wochen noch Undenkbare, daß Kursbuch und Kurszettel jemals außer Kurs kommen könnten, ist zur Wahrheit geworden. Aber in Kurs kamen Tapferkeit und Treue, Aufopferungsfähigkeit und Todesmut.

Darum wollen wir keine Klageweiber hören. Die Klagelieder sollen und müssen verstummen. Wir alle sind betroffen, in unserer wirtschaftlichen Existenz aufs äußerste gefährdet. Das ist gleichgültig gegenüber der heiligen Sache, die unsere Herzen bewegt.

Parteien haben aufgehört. Es gibt nur eine Partei — und die heißt Deutschland!

Der Gouverneur von Kiautschou telegraphierte: „Einstehe für Pflichterfüllung bis aufs äußerste."

Wen überrieselt es nicht?

Da unten rollt sich eine der furchtbarsten Tragödien ab — und dem Gouverneur funkelt die Todesfreude aus den Augen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
Es ist ein kerngesundes Land.

Wenn wir zugrunde gehen, ist der letzte Tropfen edlen Blutes verspritzt — der letzte Ziegelstein von den Dächern — der letzte Stumpf aus dem Erdboden gerissen. Die deutsche Erde und die deutsche Freiheit wird bis zum letzten Atemzug verteidigt.

Aber Deutschland kann nie und nimmermehr zu Grunde gehen. Es ist das Gewissen Europas — es wacht mit jedem Schlage seines reinen Herzens über Europa.

Die Richtlinie des Denkens ist von einem Deutschen für die ganze Kulturwelt gezogen worden. Und das Phänomen des 18. und 19. Jahrhunderts heißt Goethe. Die Welt des 20. Jahrhunderts steht unter seinem Zeichen.

Was bedeutet demgegenüber die Tatsache, daß zurzeit weder in Wolle noch in Juwelen gehandelt wird, daß Phönix und Gelsenkirchen tief gesunken sind?

Habt eine kleine Weile Geduld, Eure Aktien werden wieder steigen! Verschließt euch nicht der Erkenntnis, daß ihr vorher Besessene — nicht Besitzende ward. Denn euer Besitz war etwas, das nur in der Phantasie, in eurer Einbildung bestand. Ihr glaubtet, Gott weiß wie stark befestigt zu sein — und eure Festung fiel noch vor dem ersten Kugelregen.

Aber Deutschlands Besitz! Oeffnet weit eure Herzen: die Glocken im Lande läuten.

Und keine Zeit gab tiefere Kunde und Gewißheit von Deutschlands unermeßlichem Reichtum als diese Tage.

Wer sich dessen heute nicht bewußt ist — dem gilt mit einer erlaubten Umstellung des Prinzen von Homburg Wort: Er tut mir leid — und ich muß ihn bedauern.

L Ein deutsches Flugblatt wird der Münchener Verlag Neue Kunst, Hans Goltz, von Zeit zu Zeit erscheinen lassen. Der Reingewinn fließt der Soldatenspende zu. Das erste Blatt liegt vor: „Englische Siege", zwei volkstümliche Lieder von Ludwig Ganghofer. Das eine Lied mag zeigen, wie der Ton geht.

Togo

10. August 1914.

Ui! Das grimme Albion
Schwelgt in Heldentaten!
Soll man nicht zum Siegesfest
Einen Ochsen braten?

England nahm uns Togo weg,
— Deutschland, halt du Worte? —
Nahm die ungeschützte Stadt,
Stürmte die Aborte.

England, deine erste Tat
Muffelt sehr zum Himmel!
Wenn dir übel wird davon,
Kriegst du deutschen Kümmel.

„Siegen oder sterben?" Nein!
Laß mit Gold dir weben,
England, in dein Hofenband:
„Stehlen und dann leben!"

Der heilige Zorn.

imer Regierungsrat Dr. Wilhelm Foerster
ns das folgende Schreiben:
r der Ueberschrift „Der Wille zum Siege aus heiligem Zorn"
„Tag" vom 7. August durch Herrn Generalmajor Keim
ebenden Worten die gegenwärtige kriegerische Einmütigkeit
ands gefeiert.
aber diese Einmütigkeit bis zu dem: Endziel eines die Kultur
dendenbens wahrhaft fördernden Siegeserfolges erhalten
so wird es jedenfalls erforderlich sein, auch unserm Zorn
ligen" Charakter, das heißt den Charakter jener Seelengröße
rn, die wir so gern und mit soviel Recht als wahrhaft
Kultur rühmen.
Schreiber dieser Zeilen würde selber gegen die von Deutsch-
ersehnte politische Weisheit sündigen, wenn er in diesem Augen-
f sie von ihm (bisher auch an mehreren Stellen im „Tag")
nen Mahnungen gegen Verhetzungen der Völker generell
äume. „Der Mensch denkt und Gott lenkt" ist ein Spruch
Resignation, aber zugleich ein Appell an die reinsten Höhen
sicher Zuversicht.
ese Zuversicht aber verträgt sich nicht mit irgendeinem
uche tödlichen Hassens, auch im kriegerischen Kampfe. Für
gnerische Nation das Zitat, sie sei ein Gemisch von Affe und
als zutreffend anzuerkennen, ist doch höchst bedauerlich.
ist der Ausspruch des vorgenannten Herrn Generalmajors,
h unser Zorn gegen England in vollkommen gerechtfertigten
Haß umwandeln werde, gewiß nicht mehr als heiliger Zorn
eichnen. Solche Gewalttaten in Worten, wie sie auch in den
Jahren mehrfach die raffinierteste Verhetzung gegen Deutsch-
in den Nachbarländern hervorgerufen haben, sollten doch
unterlassen werden, wo unser ganzes Volk sich des Rechtes
er Würde gemeinsamer Erfüllung der Notwehrpflicht bewußt,
och auch von tiefem Mitgefühl gegen die einzelnen Menschen
gnerischen Völker erfüllt ist. **Wilhelm Foerster.**

Verschlossene Feldpostbriefe sind erlaubt.

tlich gibt Wolffs Bureau bekannt: „Eine Berliner Zeitung
die Nachricht, daß die deutsche Feldpost verschlos-
Briefe nicht aushändigen dürfe, und daß deshalb
stbriefe an die im Felde stehenden Truppen unverschlossen
andt werden müssen. Wir sind ermächtigt, dem gegenüber
klären, daß diese Nachricht durchaus unzutref-
ist, daß also die **Feldpostbriefe** an unsere Soldaten **nach
vor verschlossen abgesandt werden können."**

Eine Rohstoffregulierung durch das Kriegsministerium.

n Kriegsministerium ist eine Kriegsrohstoff-
eilung gebildet mit dem Zweck, alle zurzeit vorhandenen
risch notwendigen Rohstoffe, soweit sie nicht im Inland
fendhergestellt werden, zu ermitteln und ihren Verbrauch,
militärischen Bedürfnissen entsprechend, unter möglichster Scho-
der Allgemeinwirtschaft zu regeln.

Spart Benzin!

er Hansabund teilt mit:
tir werden ersucht, die Privatbesitzer von Kraftwagen und alle
Benzin oder Benzol arbeitenden Betriebe im allgemeinen
resse aufzufordern, so sparsam wie möglich mit diesen
iebsstoffen umzugehen, deren Ersatz jetzt sehr schwer, teilweise un-
ich ist. Benzin und Benzol sind Kriegsmaterialien
en Ranges; sie sollten daher während des Krieges in Be-
en nur mit äußerster Sparsamkeit, von Privaten aber im Kraft-
nbetrieb nur noch mit Zusatz von Spiritus verwendet
den. Jede nicht unumgänglich notwendige Fahrt soll und muß
rbleiben.
Die strikte Befolgung dieser Ratschläge würde zeigen, daß unsere
datinduktrie und die beteiligten Bevölkerungskreise sich auch ohne
rdlichen Zwang denjenigen Einschränkungen zu unterwerfen
en, die im Interesse des Vaterlandes geboten sind. Am richtigsten
e es, alle bei Beachtung obiger Bitte entbehrlichen Benzin- oder
zolvorräte den oberen Militärbehörden gegen oder ohne Ent-
digung zur Verfügung zu stellen.

Kameradschaft.

Ein Aufruf an die Arbeitgeber.

Der Soldat im Felde teilt mit seinem Kameraden das letzte
uckchen Brot und den letzten Schluck Wasser. Solche Kameradschaft-
keit kann auch von den Bürgern gefordert werden. Wenn aber
reicher Arbeitgeber seinen Heimarbeiterinnen mitteilt: Nun gibt's
ne Arbeit mehr, denn ich habe keine Aufträge mehr; wenn er ihnen sogar den fauer verdienten Lohn schuldig bleibt, weil er angeblich kein Geld eingenommen hat, so ist das das gerade Gegenteil von Kameradschaftlichkeit. Jetzt gilt's zu zeigen, ob man ein Herz für anderer Not hat oder in niedriger Selbstsucht nur auf den eigenen Vorteil bedacht ist. Wenn jetzt die Arbeitgeber sagen würden: Ihr Arbeiter hört in Friedenszeiten uns mit euren Kräften gedient, drum wollen wir euch jetzt in dieser schweren Kriegszeit mit unserm Gelde dienen, das wäre ein Schritt zur Lösung der sozialen Frage. Nicht Almosen, sondern Arbeit braucht der Arbeiter, die Arbeiterin! Beschäftigt doch eure Arbeiter wenigstens für einige Stunden, indem Ihr fürs Lager arbeiten läßt. Sie sind ja dankbar, wenn sie nur ihr täglich Brot verdienen. Und Ihr Arbeitgeber, die Ihr reichlich Arbeit habt, beschäftigt lieber 100 Arbeiter für einen Kreisarzt als 50 für einen ganzen. Der Segen solcher Kameradschaftlichkeit im Krieg wird hernach im Frieden von Euch geerntet werden.

Pfarrer **Hölzel.**

Krieg und kündigungslose Entlassung.

Beachtenswerte juristische Gutachten.

Ueber die Frage, ob Angestellte infolge der kriegerischen Ereignisse kündigungslos entlassen werden können, hat sich der Verband deutscher Handlungsgehilfen an eine Anzahl Leipziger Rechtsgelehrte und Reichsgerichtsräte gewandt und von diesen übereinstimmend die Antwort erhalten, daß höhere Gewalt für die jetzt erfolgenden Betriebsschließungen nicht anzuwenden sei, und daß auch ein wichtiger Grund zur Entlassung der Angestellten nicht durchaus gegeben, sondern nur in ganz seltenen Einzelfällen vorhanden sei. So schreibt Geheimrat Professor Dr. Wach:

„Sie haben recht, daß der Kriegsausbruch schlechthin nicht „höhere Gewalt" für die Frage der sofortigen kündigungslosen Lösung des Dienstverhältnisses darstellt. Wohl aber können die mit ihm verbundenen Umstände einen „wichtigen", für die Lösung ausreichenden Grund im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches § 626 ergeben."

Reichsgerichtsrat Dr. Neukamp schreibt dazu, daß für den Ausbruch des Krieges die höhere Gewalt überhaupt nicht anzuwenden sei, es sei allein danach zu forschen, ob ein wichtiger Grund zur Lösung des Dienstverhältnisses vorläge.

„Vielmehr können nur ganz besonders geartete Gründe dem Prinzipal das Recht geben, auch im Falle eines Krieges von der im § 70 des Handelsgesetzbuches ihm zustehenden Befugnis Gebrauch zu machen. Die bloße Tatsache, daß der Prinzipal gezwungen ist, infolge des Krieges das Geschäft einzuschränken, kann allein ihm nicht das Recht geben, den Gehilfen ohne Innehaltung einer Kündigungsfrist zu entlassen."

Reichsgerichtsrat Dr. Neukamp erwähnt dann eine ganze Anzahl von Reichsgerichtsentscheidungen im gleichen Sinne, und er schließt dann mit den Worten:

„Es wird also alles auf die Lage des einzelnen Falles ankommen. Wenn zum Beispiel der Inhaber eines Geschäfts, der dieses selbst leiten muß, zu den Fahnen einberufen wird, und infolgedessen und weil er einen geeigneten Ersatz für sich selbst nicht finden kann, gezwungen ist, das Geschäft zu schließen, so wird man in diesen Umständen auch einen wichtigen Grund zur sofortigen Entlassung der Angestellten erblicken können. Schränkt dagegen ein Prinzipal lediglich seinen Geschäftsbetrieb ein, weil das Geschäft infolge des Krieges weniger ertragreich ist, oder tut er dies, um aus sonstigen, durch die Kriegsverhältnisse hervorgerufenen Gründen Ersparnisse zu machen, so wird man in diesen Umständen einen wichtigen Grund zur sofortigen Entlassung nicht finden können."

Professor Dr. Stein-Leipzig schreibt ebenfalls, daß bei der Entlassung von Angestellten die höhere Gewalt keine unmittelbare Rolle spiele. Entscheidend sei die Frage, ob ein wichtiger Grund vorliege.

„Dahin gehören die Verkehrseinschränkungen, der Mangel an Rohstoffen u. dgl., wenn sie nicht bloß vorübergehender Art sind. Man wird also jetzt unterscheiden müssen: Wer auf Rohstoffe aus dem Auslande angewiesen ist, muß seinen Betrieb für die Dauer des Krieges einstellen, also auf eine nicht bloß vorübergehende Zeit. Wer dagegen Rohstoffe aus dem Inland bezieht, kann nicht rechnen, daß die jetzige Störung eine bloß zeitweilige ist. Ergebnis: Die Entscheidung kann nur von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der besonderen Lage des Prinzipals getroffen werden. Ein unbedingtes Recht, des Krieges wegen seine Leute zu entlassen, hat der Prinzipal nicht."

Sind sonach die Entlassungen wegen Betriebseinstellungen oder Einschränkungen unmöglich, so können auch die Gehaltskürzungen für sofort ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist mit Rechtswirkung nicht begehrt werden. Freiwillig werden viele Angestellte eine solche Kürzung auf sich nehmen, sei es zur Unterstützung der Familien der im Felde stehenden Krieger, sei es, um in wirklich schwierigen Fällen dem Prinzipal die Aufrechterhaltung des Geschäfts in schwierigen Zeiten zu ermöglichen. Diese Kürzungen dürfen natürlich nicht in einem solchen Maße erfolgen, daß dem Angestellten selbst die Aufrechterhaltung seiner Wirtschaft unmöglich ist, denn wie eingangs erwähnt, muß auch der Angestellte alle eingegangenen und laufenden Verpflichtungen restlos und ungekürzt erfüllen. Es gehört somit zur Landesverteidigung, daß unsere ganze Volkswirtschaft mit allen Kräften und mit aller Zähigkeit aufrechterhalten wird.

Vermißte Deutsche.

Max Streich und Frau aus Brüssel. Er äußerte noch am 2. August zu einem inzwischen nach Rotterdam geflüchteten Deutschen, daß er mit seiner kranken Frau ein Sanatorium in Namur aufzusuchen beabsichtige. Angaben erbittet M. Taured, Berlin-Zehlendorf, Machnower Straße 31.

J. Rosenstern, Blumen- und Federnfabrikant, Berlin SW., Hallesches Ufer 25, Ende Juli in dem englischen Seebad Bournemouth, wo er im Privathotel „Glengarry", St. Michaels Rd., wohnte, schrieb zuletzt am 1. August, daß er am folgenden Tage nach London reisen würde. Rosenstern u. Co., Berlin SW., Hallesches Ufer 25.

Elisabeth Kuhlmey, Kinderfräulein, Brüssel, 239 Avenue du Longchamps Uccle, zuletzt im Badeort La Panne, Villa les Gaminées, Avenue des Monettes. Nachrichten erbeten an Frau Martha Hirschberg, Berlin NW. 87, Turmstraße 57.

Ingenieur Alfred Otto Rauchbach, zuletzt in Sotschi (Rußland, Schwarzmeergebiet) bei der Technischen Gesellschaft tätig. Mitteilungen an Architekt Fritz Rauchbach, Stettin, Gabelsberger Straße 12.

Karl Neunerdt mit Familie, zuletzt Gentbrugge, Rue de l'Institut 82. Nachrichten erbeten an Arnold Neunerdt, Berlin-Mariendorf, Streliitzstraße 18 I.

J. Garso, Direktor der Firma Bechstein, Rue St. Honoré, Paris oder Brüssel. Angaben erbittet Otto Garso, Lutherstraße 13, Berlin.

Professor Ludwig v. Warnitz aus Berlin-Wilmersdorf (nebst Tochter Lehrerin Ella v. Warnitz), zuletzt in Ruhleben. Nachricht erbittet Assessor Wendel in Berlin-Grunewald, Auerbachstraße 2.

Musikverleger Alvin Cranz und Familie, zuletzt Icele bei Brüssel, Rue Rouge 84. Nachricht erbittet Rechtsanwalt Dr. Albert Pfeiffer in Berlin, Kurfürstenstraße 49.

Franz Witthaus mit Frau und Kind, zuletzt Paris, 88 Faubourg, St. Martin. Meldungen an Krause, Berlin-Friedenau, Dornstraße 12.

Rechtsanwalt Artur Burchard aus Berlin, zuletzt London. Nachrichten erbittet Kurt Burchard, Berlin-Charlottenburg 4, Wilmersdorfer Straße 75.

Magdalene Albrecht, zuletzt Kinderfräulein bei A. Levy in Gebweiler, Commanderiestraße 49. Anfragen kommen mit dem Vermerk „nach Paris abgereist" zurück. Nachricht erbeten an Karl Albrecht, Berlin-Friedenau, Offenbacher Straße 4.

Elise Kintzel, zuletzt Erzieherin bei Dr. Epstein in Moskau, Voschoje Charitonjewski 10. Angaben erbittet: C. A. Kintzel, Berlin-Pankow, Vinetastraße 62.

Paul Schreiber, 1, Avenue Mercédès, Paris. Angaben erbittet: Louis Schreiber, Berlin, Uhlandstraße 171/172.

Ismar Jonas, Brüssel, 6 Rue des Roses (Place des Mathrs), und Ph. A. Vos, Brüssel, 124 Rue Gaucheret. Nachrichten an Gustav Wulff, Berlin, Landshuter Straße 25.

Heinrich Singer und Ehefrau Marta Singer, Inhaberin des Modesalons Marta Singer, Berlin SW., Markgrafenstraße 84, sind Anfang Juli nach Trouville s. M. in Frankreich gereist. Nachrichten an Sanitätsrat Dr. Hecht, Nowawes bei Berlin.

Lehrerin Sophie Föhringer aus Petersburg, Fontanka 116, am 1. August mittags aus Krummhübel i. Rsg. abgereist. Richtung Berlin—Petersburg. Angaben erbeten an Charlotte Buchow, Berlin W. 9, Linkstraße 33/34.

Monteur Otto Dreßler aus Berlin, zuletzt wohnhaft in Kiew, Schiljanska 30. Meldungen erbeten an Wolf Netter u. Jacobi, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 52.

Witwe Marie Hendel, zuletzt in Reval (Rußland) bei Hubert Hendel. Auskünfte an Hendel, Berlin, Große Hamburger Straße 25, III rechts.

Architekt Bruno Salomon, Moskau, Warguniichina Gora, Haus Sjablewa W. Nr. 3, bei Fuhrmann, angestellt bei N. Bumann, Petrovka 10. Angaben erbeten an: O. Salomon, Berlin-Schöneberg, Stubenrauchstraße 12a.

Georg Ludwig Vollmer von der reichsdeutschen Exportfirma „Vollmer u. Co.", Riga. Mitteilungen erbittet Fr. Vollmer, Berlin-Lichterfelde, Hedwigstraße 2.

Ernst Gaertig, bis 31. Juli Angestellter der Firma Brady u. Co., Folkestone (England), Wohnung: 33 Brockman Road. Nachricht erbittet Otto Gaertig, Berlin SO. 16, Michaelkirchstraße 26.

Monteur Max Rischel, zuletzt bei der Mühlgrabener Werft, Mühlgrabei bei Riga, tätig, und Monteur Heinrich Glaser, zuletzt bei Benckendorff u. Co., Handelshaus, Baku, tätig. Angaben erbeten an „Industriegas"-Gesellschaft, Berlin, Dorotheenstraße 35.

Die Kriegssammlung Wilhelms I.

Im Anschluß an unsere Mitteilungen über Eberhard
chmers Plan, eine Geschichte des Weltkrieges aus den Berichten der
gendeutschen Presse zu geben, wird uns geschrieben: Schon früher ein-
mmlung" der Berliner königlichen Bibliothek hingewiesen worden,
ist hier auf die von Kaiser Wilhelm I. begründete „Kriegs-
eine Spezialbibliothek von Schriften und sonstigen Veröffent-
hungen darstellt, die aus Anlaß des Krieges 1870/71 er-
ienen sind.
Sie war ursprünglich ein Teil der Privatbibliothek des alten
aisers und entging derem eigentümlichen Schicksal, in alle Winde
erstreut zu werden — einen Teil der Bücherei erhielt nach dem Tode
s Kaisers die Kieler Universitätsbibliothek, einen andern Prinz
einrich, den dritten die königliche Bibliothek, während der Rest ver-
hiedene Liebhaber fand — nur dadurch, daß sie durch Kabinetsorder
om 20. Juni 1873 „unter dem Vorbehalt der weiteren Vervoll-
ändigung" als untrennbare Sammlung der königlichen
ibliothek überwiesen wurde. Nach gelegentlichen Mitteilungen von
em Bibliothekar Dr. Paul Hirsch beteiligten sich weitere Kreise, oft
riginell genug, an dieser Vervollständigung. So bot ein Kreis-
erichtssekretär voll Selbstgefühl ein Gedicht an, das er „durchweg aus
em Kopfe" gedichtet hatte, auch ein Heilgehilfe offerierte ein „selbst-
erfaßtes" Lied; ein anderer schickte eines, das er von einem Leiermann
m Sonn gekauft hatte, und mit recht wenig Selbstvertrauen bot ein
utor seine Schrift an mit der bescheidenen Bitte, seinem Büchlein
ein Plätzchen in der Sammlung zu gönnen und sei es auch nur neben
oder hinter den Hyänen des Schlachtfeldes" ...
Das Interesse für die kulturhistorisch bedeutsame Sammlung muß aber
bald erlahmt gewesen sein, denn als sie gelegentlich ihrer Ueberweisung
an die königliche Bibliothek gegen ein Eintrittsgeld von fünf Silber-
groschen, an Montagen als „Elitetagen" zehn Silbergroschen, öffentlich
ausgestellt ward, deckten die Einnahmen gerade die Un-
kosten (die, nebenbei bemerkt, hauptsächlich in der Entschädigung von
zwei Schutzleuten bestanden, die das Polizeipräsidium auf Ansuchen ge-
stellt hatte).
Es wäre vielleicht ein diskutabler Gedanke, diese „Kriegssamm-
lung" — so ist der offizielle Name — durch eine Sammlung
aller auf den gegenwärtigen Weltkrieg bezüglichen Druckerscheinungen, Flugschriften, Karikaturen usw. fortzuführen; vielleicht nimmt auch Eberh. Buchner Gelegenheit, das ihm gewiß reichlich zuströmende Material später zur Ergänzung und Ausfüllung vorhandener Lücken zur Verfügung zu stellen. Auch die Tagespresse schafft besonders in großer, ans Leben der Nation greifender Zeit Ewigkeitswerte, die bei den „geschwinden Zeitläuften" — um einen Ausdruck aus der gewaltigen Epoche des Dreißigjährigen Krieges zu brauchen — von heute leicht verzettelt werden: da könnte eine solche offizielle Zentralsammelstelle eine eminent wichtige Vorarbeit für den künftigen Geschichtsschreiber dieser vielleicht größten Tage Deutschlands leisten. Vielleicht dehnt man das für die alten preußischen Provinzen bestehende Institut der Pflichtexemplare auf alle periodischen und ephemeren (im wörtlichen besten Sinne) Veröffentlichungen aus, was sich aber wahrscheinlich erübrigen dürfte, da jeder Verleger auf einen entsprechenden Aufruf hin gewiß gern die Erzeugnisse seiner Presse einliefern wird. Eine solche Erweiterung der „Kriegssammlung" würde diese zu einem unschätzbaren *Κτῆμα ἐς ἀεί* des deutschen Volkes umprägen.

Die Beobachtung der Sonnenfinsternis in Potsdam und Neubabelsberg. Die Babelsberger Sternwarte richtete ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Kontaktmomente, um genau den Zeitpunkt des Mondeintrittes und -austrittes aus der Sonnenscheibe zu verfolgen. Zur Beobachtung dienten ihr, da die anderen Instrumente noch in Rußland sich befinden, die vorhandenen kleineren Teleskope. Die größeren Refraktoren sind noch nicht fertig. Auf dem astrophysikalischen Observatorium leitete Geheimrat Direktor Schwarzschild selbst die Beobachtungen, die in der Mittagsstunde einsetzten, also nur kurze Zeit fortgesetzt werden konnten, da die Bewölkung des Himmels jede Arbeit an den Apparaten störte. Auf der Berliner Universitätssternwarte konnte man die ersten Kontakte gut wahrnehmen, im Augenblick der stärksten Verfinsterung blieb aber die Sonnensichel unsichtbar. Etwa 20 Minuten lang ließen sich die Beobachtungen fortführen. Das astrophysikalische Institut auf dem Brauhausberge unternahm von verschiedenen Stellen aus, unter anderem auch vom großen Refraktor, Versuche, das Spektrum der Chromosphäre aufzunehmen. Es wurden photographische Aufnahmen gemacht, die jedoch infolge der Ungunst der Witterung mißlangen. — Im meteorologisch-magnetischen Observatorium beobachtete man die Sonnenstrahlung. Die angestellten Messungen, die sich auch auf die Temperaturabnahme bezogen, blieben wegen des bedeckten Himmels resultatlos.

Wissenschaftliche Nachrichten. Der Lektor der Stenographie an der Technischen Hochschule zu Danzig, Oberlehrer Professor Dr. Richard Medem begeht am 24. d. M. den 60. Geburtstag. — Aus München schreibt man uns: Als Privatdozent für Pädagogik und Katechetik tritt mit Beginn des Wintersemesters in den Lehrkörper der Münchener theologischen Fakultät Dr. theol. Heinrich Mayer, Kaplan an der Erziehungsanstalt vom guten Hirten und Assistent am pädagogisch-katechetischen Universitätsseminar. — Der ordentliche Hochschulprofessor für Philosophie und Theorie der Pädagogik am königlich bayerischen Lyzeum zu Bamberg Dr. Lorenz Haas wurde auf sein Ansuchen vom 1. Oktober d. J. in den Ruhestand versetzt und zu seinem Nachfolger der außerordentliche Professor Dr. Christoph Scherer vom Lyzeum in Dillingen berufen. — Professor Ackermann, Assistent am physiologischen Institut der Würzburger Universität, erhielt einen Lehrauftrag für physiologische Chemie. — Der nach Budapest für den 14. September dieses Jahres einberufene VIII. Internationale Kriminalanthropologische Kongreß wird wegen des Krieges verschoben.

Das Deutsche Opernhaus eröffnet die neue Spielzeit am Sonntag, den 30. August, mit einer Vorstellung der „Meistersinger von Nürnberg" zum Besten der Frauen und Kinder unserer Wehrmänner. Auf die „Meistersinger" folgen: „Der Zigeunerbaron" am 31. August und 3. September, „Der Freischütz" am 1. September, „Der Waffenschmied" am 2. September und „Die lustigen Weiber" am 4. September. Am 5. September geht als erste Neuaufführung Millöckers „Feldprediger" in Szene, der bekanntlich im Jahre 1812 an der preußisch-russischen Grenze spielt, als Napoleons Heer geschlagen von Moskau zurückflutete. Die zweite Neuheit des Deutschen Opernhauses ist Humperdincks jüngstes Bühnenwerk „Die Marketenderin", eine patriotische Spieloper, die in der Neujahrsnacht 1814 bei Caub am Rhein spielt, als Blücher über den Strom setzte, um in Frankreich einzurücken. Die Erstaufführung soll im Lauf des September erfolgen.

Theaterchronik. Das Deutsche Theater beginnt am 28. August die Winterspielzeit mit einer Aufführung des „Prinzen Friedrich von Homburg". Am 29. August folgt „Minna von Barnhelm" und am 31. August gehen „Die Räuber" in Szene. In den Kammerspielen gelangt am 29. August zum erstenmal „Der spielende Eros" von Schmidtbonn und am 30. August „Frühlings Erwachen" zur Aufführung.

Vom 1. September werden, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, die Gagen der Schauspieler der Dresdner Hoftheater gekürzt. Die Gehälter der Mitglieder der Kapelle, die Löhne der Arbeiter sowie die Bezüge der Chormitglieder und des Balletts bleiben unberührt.

Kleine Mitteilungen. Der König von Bayern hat angeordnet, daß die Büste Johann Sebastian Bachs in der Walhalla bei Regensburg aufgestellt werde. — Am Sternschen Konservatorium nimmt am Konservatorium Klindworth-Scharwenka wird mit dem Beginn des neuen Schuljahres am 1. September der Unterricht in vollem Umfange wieder aufgenommen.

Englisches Echo französischer Stimmungen.

Das letzte, was wir aus Paris von Augen- und Ohrenzeugen gehört haben, stammt in der Hauptsache von deutschen und österreichischen Flüchtlingen, die, wie es in der Natur der Sache liegt, zumeist nur über Aeußerlichkeiten berichten konnten und höchstens Symptome der politischen Auffassungen wiedergaben. Ein aus dem Auslande heimkehrender gelegentlicher Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts" hat unterwegs die neueste Nummer der englischen Wochenschrift „The New Statesman" aufgefunden (datiert vom 10. August 1914), worin ein Artikel ihres Pariser Vertreters enthalten ist, der aus den Tagen des Kriegsanfangs manches bringt, das bisher bei uns unbekannt blieb.

Robert Dell, der Verfasser des Artikels, ist ein Schüler der beiden Webbs, die mit Bernard Shaw zusammen den „New Statesman" herausgeben; sein Name hat in den Kreisen der bisher ausgesprochen deutschfreundlichen englischen Fabier einen guten Klang. Wenn man seine Ausführungen, die wir im folgenden zum Teil wörtlich, jedenfalls vollkommen sinngetreu wiedergeben, mit dem zusammenhält, was gestern die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" über die letzten Bemühungen Deutschlands zur Sicherung des Friedens und über das schmähliche Doppelspiel Sir Edward Greys mitgeteilt hat, so wird man erkennen, wie gut die englischen und französischen Staatsleiter verstanden haben, die öffentliche Meinung ihrer Länder irre zu führen, und dadurch, wie angemerkt werden muß, leider auch die Stimmung in den bisher neutralen Ländern zu beeinflussen.

Dell datiert seinen Artikel vom Jahrestage der ersten Schlacht 1870 und weist darauf hin, daß man in Paris noch in der letzten Juliwoche nicht an die unmittelbare Gefahr eines europäischen Krieges geglaubt habe.

„Was ein Krieg bedeutet," so fährt er fort, „das ist uns hier in Paris viel gewaltiger klar geworden, als es in England jemals sein kann, wo ein Krieg gar keinen oder nur geringen Eindruck macht; während des Transvaalkrieges spielte sich das Leben in London in seinen alltäglichen Formen ab. Aber hier in Paris stehen wir jetzt unter Kriegsrecht und die ganze Stadt ist lahmgelegt. Alle waffenfähigen Männer zwischen 20 und 48 Jahren sind schon einberufen oder werden alsbald an die Front abgehen; die Läden, mit Ausnahme der für Lebensmittel, sind beinahe alle geschlossen; es gibt kaum noch Verkehrsmittel, keine Omnibusse, sehr wenige Straßenbahnen, noch weniger Droschken, und nur einen spärlichen Dienst auf einigen Linien der Untergrundbahn bis 7 Uhr abends; die Vergnügungsstätten sind verödet und die Cafés schließen abends um 8 Uhr. Um 9 Uhr sind die großen Boulevards eine einzige Einöde. Wenn mein Abschen vor dem Kriege eine Verstärkung notwendig gehabt hätte, die letzten vier Tage hätten sie mir gebracht. Als am Sonntag der allgemeine Mobilisationsbefehl ausgegeben wurde, traf man kaum eine Frau, die nicht in Tränen war. Denn es gibt wenige Familien in ganz Frankreich, von denen nicht wenigstens ein Mitglied in den Krieg hineingezogen wird. Wenn man das alles so sieht, dann muß man sagen: es gibt nur eine einzige Rechtfertigung für einen Krieg, das ist der Kampf für die nationale Existenz eines Volkes, ein Kampf, den jetzt Frankreich durchzufechten hat. Denn Frankreich ist durch brutalen Angriff, durch langgeplanten Entschluß des deutschen Kaisers oder derer, die ihn umgeben, in den Krieg hineingezwungen worden, also von Männern, die ganz Europa unter Blut setzen wollen. (!) Und Frankreich hat nicht nur für seine eigene Existenz zu fechten, sondern, wie Herr Deschanel in der Kammer hervorhob, es muß für die Zivilisation gegen Barbarei fechten. Ich möchte noch hinzufügen, daß es auch die Sache der Demokratie gegen Gewaltherrschaft und Militarismus führen muß."

Schon diese erste Probe zeigt, daß dem englischen Fabier nicht nur die französische Auffassung der Dinge in Fleisch und Blut übergegangen ist, sondern auch die Phraseologie seines belgischen Parteifreundes, Emil Vandervelde, der ins klerikale Ministerium eintrat, um mit der verdoppelten Autorität des bisherigen Führers der sozialistischen Internationale und des jetzigen Ministers in einem Manifest zu erklären, die Westmächte führten (im Bunde mit Rußland, Serbien, Japan, Montenegro) „Krieg für die heilige Sache der Demokratie"! Aber es kommt noch besser. Hören wir weiter.

Dell erkennt an, daß der deutsche Botschafter in Paris, Herr v. Schoen, ein aufrichtiger Freund Frankreichs, sein Aeußerstes getan habe, um den Krieg zu vermeiden. Er sei dabei aber auf den Widerstand seiner Regierung gestoßen, und es habe sich bald herausgestellt, daß die Befürchtungen weitsichtiger französischer Staatsmänner, Deutschland plane einen gewaltigen Ueberfall, vollständig gerechtfertigt gewesen seien. Jetzt liege ja klar zutage, daß Deutschland nur auf eine günstige Gelegenheit zum Ueberfall auf Frankreich gelauert habe, wobei man unter Deutschland nicht an das friedliebende deutsche Volk, sondern an seine Herrscher denken müsse. Das Beste, das man jetzt für Deutschland erhoffen könne, sei eine Niederlage, die zu einer Revolution gegen die hohenzollernsche Tyrannei führe (a defeat of Germany leading to a revolution against the Hohenzollern tyranny). Alle Bemerkungen des deutschen Kaisers, daß er dem Frieden dienen wolle, seien nur Ausflüchte gewesen, um Zeit zu einer geheimen Mobilisierung zu finden. Oesterreich, Rußland und Serbien seien gerade auf dem Punkte gewesen, ein Abkommen miteinander zu treffen, als Deutschland eingegriffen habe. „These are facts which cannot be denied." Indessen falle nicht alle Schuld an dem Kriege auf Deutschland. Oesterreich habe angefangen, und auch Rußland sei nicht ohne Fehl, weil es am 30. Juli, während noch der Zar in telegraphischer Verbindung mit dem deutschen Kaiser gestanden habe, zur allgemeinen Mobilisierung geschritten sei. Wenn dieses Vorgehen Rußlands auch eine gewisse Entschuldigung für Deutschland einschließe, so könne es doch die Kriegserklärung gegen Rußland gerade im Augenblick, wo eine friedliche Lösung der serbischen Frage bevorstand, weder rechtfertigen noch entschuldigen. „Den Hohenzollern" habe offensichtlich der gute Glaube gefehlt, und auf sie falle daher die Verantwortung für den schrecklichsten aller Kriege.

Auf der anderen Seite habe Frankreich alles getan, was in seiner Kraft lag, um den Krieg zu vermeiden. Auch wer (wie Dell selbst) keinerlei Sympathien mit der jetzigen französischen Regierung im allgemeinen und mit dem Ministerpräsidenten Viviani im besonderen hege, müsse anerkennen, daß namentlich Viviani alles getan habe, um nicht nur den Krieg zu vermeiden, sondern auch die kleinste Provokation hintanzuhalten. So zeige sich denn, daß von allen fünf größeren Mächten nur die beiden demokratischen, nämlich Frankreich und England (!!), ohne Fehl und Tadel dastünden. Während Deutschland schon im geheimen mobilisiert habe, sei Frankreich untätig geblieben (?!) und habe die Bereitschaft seiner Armee bis zu einer beinahe gefährlichen Stunde verzögert. Warum? Doch nur, um noch in der zwölften Stunde einen Ausgleich der Spannung zu ermöglichen. Der Plan der deutschen Politik sei aber gewesen, Frankreich durch eine Reihe von Provokationen zur Kriegserklärung zu zwingen und es so vor der Welt als den Angreifer hinzustellen. Genau so wie 1870! Dank der bemerkenswerten Klugheit und Geduld der französischen Regierung habe diese Politik indessen versagt. . . .

Wer die engen Beziehungen des Herrn Robert Dell zu der liberalen englischen Regierung, zu der britischen Botschaft in Paris und sicherlich auch zu bestimmten Mitgliedern der französischen Regierung kennt, weiß, daß diese Darlegungen nicht seinem Hirn entsprungen, sondern ihm in die Feder diktiert worden sind. Die bloße Stimmungsmache, die für Frankreich und England bestimmt ist, wird dann aber zur internationalen Brunnenvergiftung weitergetrieben, die auf unseren einzigen Bundesgenossen und auf Italien berechnet ist. Sollte der Krieg, so sagt Dell, mit einem Siege für die Ueberbleibsel des Dreibundes (the remnants of the Triple-Alliance) enden, so würde sicherlich Deutschland als Preis für seine Unterstützung Oesterreichs die Abtretung von Triest und vielleicht von Tirol fordern. „Oesterreich fürchtet etwas Aehnliches und genau so fürchtet es Italien. Das allein erklärt schon die Neutralität von Italien, abgesehen von dem Umstande, daß ein Krieg an der Seite Deutschlands und Oesterreichs in Italien eine Revolution und die Erklärung der Republik für einen großen Teil des Gebietes zur unmittelbaren Folge haben würde." Die Einzigen, die die Hohenzollern noch mehr verabscheuen als ihre Feinde, sind ihre Freunde und Verbündeten." (The only people who dislike the Hohenzollerns more than their enemies are their friends and allies.)

Aus den folgenden Worten hört man dann wieder die Angst des aufrichtig demokratischen Mannes über die jetzige Lage der Dinge heraus:

„Was soll England tun? Wenn ich auch nicht so fest davon überzeugt wäre, wie es wirklich der Fall ist, daß Englands Interessen sein Eingreifen an der Seite von Frankreich fordern, so würde ich doch für dieses Eingreifen sprechen. Freilich ist der Irrtum der Auffassung, daß wir uns um die inneren Zustände eines Volks, welches wir unterstützen oder bekämpfen, nicht zu kümmern brauchen, durch das französisch-russische Bündnis dargetan. Dieses ist die indirekte Ursache des gegenwärtigen Krieges, denn ohne dies hätte Deutschland sein Spiel nicht spielen können. Das Bündnis mit einer despotischen Macht ist der Fluch Frankreichs gewesen. (This alliance with a despotic Power has been the curse of France.) Ich verstehe die Abneigung vieler Engländer, auch nur indirekt auf Rußlands Seite zu fechten, ich fühle diese Abneigung selbst. Ich gebe auch zu, daß Rußland eine Gefahr für Europa werden kann. Aber während wir die Zukunft verständig ins Auge fassen müssen, dürfen wir die Gegenwart nicht vernachlässigen und nicht verkennen, daß heute der ungezügelte Ehrgeiz der Herrscher Preußens (the unbridled ambition of the rulers of Prussia) die eigentliche Gefahr für Europa ist."

„Sollen wir Belgien unter den Hufen der Hohenzollernpferde zertreten lassen, sollen wir es unter die Macht des preußischen Unteroffiziers kommen lassen wie Elsaß-Lothringen? Sollen wir zusehen, wie die Demokratie in Europa durch einen Sieg des autokratischen Militarismus fünfzig Jahre zurückgeworfen wird? Das ist die Frage. Wir Engländer begingen ein Verbrechen, das außerdem eine grobe Dummheit war, als wir die Annexion von Elsaß-Lothringen erlaubten. (!) Wenn wir etwas Gleiches wieder geschehen lassen, dann begehen wir einen nationalen Selbstmord und bedecken uns mit Schande. Da nun einmal der Krieg ausgebrochen ist, so ist es das beste, ihn bald zu enden, und das geschieht durch eine rasche Vernichtung des deutschen Handels (quickly to paralyse German commerce). Nur durch ein Zusammengehen mit Frankreich kann England der Sache des Friedens dienen, denn eine Niederlage Deutschlands würde eine Verminderung der Rüstungen herbeiführen, uns von der Angst befreien, die jahrelang über Europa hing, und endlich eine Verständigung zwischen Frankreich, England und einem demokratischen Deutschland erleichtern. Es kommt vielleicht für uns der Augenblick, wo wir Deutschland gegen Rußland verteidigen müssen. Heute aber ist es unsere Pflicht, den unprovozierten Ueberfall Deutschlands auf Frankreich abzuwehren, und zwar nicht für Frankreich allein, sondern um der Sache der Demokratie in Europa willen. Ich kann nicht glauben, daß England anders handeln wird. Täte es das, dann würde ich auf meine Nationalität verzichten und mich so bald wie möglich in Frankreich naturalisieren lassen."

Wir kennen die wirklichen Absichten der englischen Staatsmänner besser als Herr Dell aus Sir Edwards Greys Pennigrechnung und aus den Dokumenten, die uns zugänglich sind. Aber es ist interessant, die ideologischen Gründe zu kennen, die Herr Dell für die Wahl seines Standpunkts ins Feld führt. Jetzt ist nicht der Augenblick für innerpolitische Auseinandersetzungen, aber auch wir müssen den Blick in die Zukunft richten und dürfen nicht übersehen, daß die künftige Sicherung Deutschlands, wenn wir die gewaltige Kraftprobe siegreich bestanden haben, nicht allein auf den Bajonetten beruht.

Letzte Nachrichten

Beim **Gardegrenadierregiment Nr. 5** in Spandau werden körperlich geeignete, nicht unter 1,70 Meter große Leute als Kriegsfreiwillige noch angenommen. Meldung auf dem Bureau des Ersatzbataillons des Gardegrenadierregiments Nr. 5, Spandau, Streswokaserne I.

Kriegsfreiwillige vor!

Das amtliche Wolffsche Bureau veröffentlicht folgenden

Aufruf:

„Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und voraussichtlich mit vollendetem 17. Lebensjahr felddienstfähig sein werden, können bis zum Uebertritt zur Truppe in der provisorischen, neu zu errichtenden Militär-Vorbereitungsanstalt des Gardekorps zu Potsdam militärisch ausgebildet werden. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus aktiv zu dienen, wird nicht gefordert.

Anmeldungen sind sofort an das zugehörige Bezirkskommando oder die militärische Vorbereitungsanstalt direkt zu richten unter Vorlage einer beglaubigten Einverständniserklärung des Vaters oder gesetzlichen Vertreters und polizeilichen Führungszeugnisses.

Die Bewerber müssen vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Von kleineren nicht entehrenden Strafen kann ausnahmsweise abgesehen werden.

Inaktive, nur garnisondienstfähige Unteroffiziere jeden Dienstgrades, welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich ebenso baldigst unter Vorlage der nötigen Angaben über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, Adresse usw. an das Geschäftszimmer der Anstalt, Potsdam, Unteroffizierschule, Jägerallee 10, melden. Solche, welche bereits auf einer Unteroffizierschule bezw. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt.

Das stellvertretende Generalkommando des Gardekorps.

Berlin C. 2, Hinter dem Gießhause 3."

Eine dreiste Mahnung.

London, 22. August. (W. T. B.)

Das Reutersche Bureau erfährt, daß die japanische Botschaft bisher weder aus Tokio noch sonstwoher irgendeine Mitteilung erhalten hat, die eine Antwort Deutschlands auf das japanische Ultimatum anzeigte, welches am Sonntag mittag Londoner Zeit abläuft. (Warum sollte Deutschland — falls es die Japaner überhaupt einer Antwort würdigen will — seine Antwort vor Ablauf der Frist geben? D. Red.)

Schiffsankäufe durch die Vereinigten Staaten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

New-York, 22. August.

Ein Gesetzentwurf ist in Vorbereitung, der die Bundesregierung ermächtigt, dreißig Millionen Dollar zur Beschaffung von Handelsdampfern zu verausgaben, um die Ausfuhr von Getreide und sonstigen Nahrungsmitteln sowie von Baumwolle sicherzustellen. Das Projekt findet in der Oeffentlichkeit eine günstige Aufnahme.

Rückkehr der Zarenfamilie nach Zarskoje Selo.

Moskau, 22. August. (W. T. B.)

Die kaiserliche Familie ist gestern nach Zarskoje Selo abgereist.

Unbehinderte Durchfahrt für Handelsschiffe durch die Dardanellen.

Konstantinopel, 22. August. (W. T. B.)

Die Pforte hat an die hiesigen ausländischen diplomatischen Missionen eine Zirkulardepesche gerichtet, in der sie mitteilt, daß Handelsschiffe die Dardanellen werden frei passieren können.

Vorbereitungen zum Konklave.

(Telegramm.)

Rom, 22. August. (W. T. B.)

Das Kardinalskollegium hielt gestern seine erste Sitzung ab. Es waren 23 Kardinäle anwesend, die den Eid leisteten. Die Beisetzung des Papstes wird heute nachmittag 6 Uhr in aller Stille erfolgen, und zwar gemäß dem Wunsche des Papstes in der Gruft von St. Peter, in der die Päpste vor dem 17. Jahrhundert beigesetzt sind. Zu der Beisetzungsfeier sind dreihundert Karten an das diplomatische Korps, das Patriziat und den päpstlichen Hof verteilt worden.

Neueste Handels-Nachrichten.

* An der Börse.

Im Anschluss an den Sieg von Metz, der an der Börse freudig begrüsst wurde, ist heute unter den erschienenen Börsenbesuchern die Frage einer Wiedereröffnung des Börsenverkehrs eifriger als an den Vortagen erörtert worden. Dabei trat die Ansicht hervor, dass Deutschland nach den bisherigen erfolgreichen Operationen seiner Streitkräfte weit eher Veranlassung hätte, den Börsenverkehr wieder beginnen zu lassen als Frankreich, wo man kleine und später fast durchweg wieder verlorene Teilerfolge in der bekannten französischen Manier masslos aufgebauscht hat. Trotzdem überwog die Ansicht, dass es zweckmässig sei, die Berliner Börse erst dann wieder zu eröffnen, wenn eine weitere Klärung der Kriegslage eingetreten ist und die unbedingte Zuversicht besteht, dass der Verkehr definitiv aufrechterhalten bleiben kann. Es wurde zur Begründung dieser Ansicht darauf hingewiesen, dass noch in den letzten Tagen bei manchen Börsenbesuchern ungünstige Gerüchte über den Stand der Operationen verbreitet waren, die sich später als falsch herausstellten, aber doch während der längeren Periode des Schweigens, die der Publikation der letzten deutschen Erfolge vorausging, zu starken Baissezwecken hätten ausgenutzt werden können. Heute war die Tendenz an der Börse — soweit man bei dem geringfügigen Geschäft von einer solchen reden kann — durchaus fest und die Geldkurse waren in der grossen Mehrzahl. — Die „Stempelvereinigung" teilt uns mit, dass die Zinssätze im Scheckverkehr gestern nicht auf 3 pCt. ermässigt worden sind, sondern dass diese Sätze seit dem 15. August unverändert auf 3½ pCt. lauten.

*

Am Berliner Getreidemarkte war das Angebot aus der Provinz heute etwas geringer als an den Vortagen, da durch die Einführung der Staffeltarife sehr viel Getreide aus dem Osten Deutschlands nach dem Westen abgelenkt wird. Damit hängt es auch zusammen, dass jetzt die Nachfrage nach Weizen und Roggen aus dem Rheinland hier nachgelassen hat, da die westdeutschen Firmen ihr Getreide jetzt direkt unter Umgehung des Berliner Marktes einkaufen. Das Geschäft bewegte sich heute in engen Grenzen, die Mühlen kauften kleine Mengen, während die Behörden sich heute beim Einkauf zurückhaltender zeigten. Die Preise für Brotgetreide waren leicht erhöht, die Notierungen von Hafer gewannen ca. 2 bis 3 M.

Die amtlich festgestellten Preise waren am Frühmarkt: Weizen, loko inländischer 219 bis 221 M. ab Bahn und frei Mühle, Roggen, loko inländischer 188 bis 189 M. ab Bahn und frei Mühle, Hafer, märkischer, mecklenburgischer, pommerscher, preussischer, posener und schlesischer, alter feiner 235 bis 250 M., alter mittel 222 bis 230 M. ab Bahn und frei Wagen, neuer auf Abladung 210 bis 214 M., Mais, runder 187 bis 192 M. frei Wagen, Gerste, inländische Futtergerste 185 bis 205 M. ab Bahn und frei Wagen, Erbsen, inländische und ausländische Futterware, mittel und fein und Taubenerbsen 245 bis 260 M. ab Bahn und frei Wagen, Weizenmehl 00 30 bis 38 M., Roggenmehl 0 und 1 26,50 bis 29 M., Weizenkleie 12,50 bis 13,50, Roggenkleie 12,50 bis 13,50 M.

Mittagbörse: Weizen, inländischer 220 bis 222 M. ab Bahn, Roggen, inländischer 190 M. ab Bahn, Hafer, neuer 211 bis 215 M. ab Bahn und Kahn, Mais, runder 188 bis 192 M. ab Kahn, Weizenmehl 00 30 bis 38 M., Roggenmehl 0 und 1 26,50 bis 29 M.

* **In der Frage der Ultimogeld-Prolongationen,** für die der Börsenvorstand 4½ pCt. als Minimal- und 6½ pCt. Maximalzinssatz festgesetzt hat, sind Unstimmigkeiten mit der Seebandlung und der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse entstanden. Die staatlichen Institute vertreten den Standpunkt, dass der Börsenvorstand bestimmte Sätze bei der Prolonzation nicht feststellen solle. Die staatlichen Institute wollen die Zinssätze von Fall zu Fall normieren, und zwar mit allem Entgegenkommen. — Von einigen Hypothekenbanken, wie auch von anderen Seiten wird der Beschluss des Börsenvorstandes, der alle bis Ultimo August ausgeliehenen Gelder bis Ultimo September prolongiert sehen will, nicht als rechtsgültig anerkannt. Die betreffenden Hypothekenbanken verlangen die ausgeliehenen Beträge ganz oder teilweise zurück.

* **Bei der Bank von England** ist privaten Meldungen zufolge in der am Donnerstag abgelaufenen Bankwoche eine Erhöhung der Totalreserve von 15,5 auf 19,5 Mill. Pfd. Sterl. eingetreten. Soweit aus der etwas verstümmelten Uebermittlung zu erkennen ist, stieg der Betrag der Privatguthaben infolge der Diskontierung vor dem Moratorium akzeptierter Wechsel um 24 auf 108 Mill. Pfd. Sterl. Das Verhältnis der Reserven zu den Passiven hat sich von 17 auf 15,75 Prozent verschlechtert. — Nach einer Meldung des W. T. B. aus London dauern die anormen Verhältnisse auf dem englischen Geldmarkt trotz der Intervention der Regierung und der Bank von England fort. In London werden Wechsel zur Zeit auch von ersten englischen Häusern überhaupt nicht mehr akzeptiert, auch nicht gegen Konnossemente und gegen bestätigte Kredite. — Aus Kopenhagen wird uns noch telegraphiert, dass die englischen Banken Schecks und Wechsel mit deutschem oder österreichischem Indossement weder einlösen, diskontieren noch einkassieren. In neutralen Ländern indossierte deutsche oder österreichische Schecks und Wechsel werden ebenfalls nicht eingelöst. Jeder Versuch ist nach einer Mitteilung der Britisch-Nordischen Handelsbank aussichtslos.

Verantwortliche Redakteure für Politik: Max Schröder-Berlin; für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Rundt-Wilmersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Zeltes-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Felix Pinner-Friedenau; für den Zentralmarkt für Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr: Dr. Martin Friedlaender-Charlottenburg; für den übrigen Teil des Blattes: Albert Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

No. 425. Berliner Tageblatt. 1. Beiblatt.
nd, den 22. August 1914 (Abend). Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Bäcker und Brot.

Von (Nachdruck verboten.)
Robert Heil
Hofbäckermeister des Kaisers.

ich schon seit Tagen erwartete, ist nun eingetreten, nämlich iff auf die Bäckermeister wegen des teuren Brotes und der rötchen. Es ist eine alte Erscheinung, daß in Zeiten einer t, bei einer Mißernte oder einem Krieg die Bäcker für das rot oder die Erhöhung der Preise verantwortlich gemacht Im Mittelalter steckte man die Bäcker, die zu kleine Brote in Körbe und ließ sie von den Brücken in die Fluten hinab, ein mehr oder weniger langes Bad nehmen zu lassen; dann n sie auf dem Marktplatz zum Spott der Einwohner öffentlich ute wirft man ihnen die Fenster ein, und, wenn ein Unrecht vorliegt, wird ihnen das Geschäft geschlossen. Das eine ist Tagen schon vorgekommen, zu dem anderen hat die Behörde ne Veranlassung gehabt.

gleich nach der Mobilmachung erhobenen neuen, oft durch erechtigten und unerhörten Steigerungen einer Reihe von itteln haben die Bäcker nicht mitgemacht, und das Publikum die durch die erhebliche Steigerung des Mehles hervor- Erhöhung des Brotpreises zuerst nicht beanstandet. Während rde bald Veranlassung hatte, für eine Anzahl Lebensmittel preise festzusetzen, hatte sie dies für Brot nicht nötig. Von nder Seite ist mir auch versichert worden, daß die Bäcker mit isen sich in angemessenen Grenzen gehalten hätten. Erst das des Mehles und die anscheinend nicht in demselben Tempo Verbilligung des Brotes haben manchen stutzig gemacht und en den Eindruck erweckt, als ob die jetzigen Brotpreise unbe- hoch seien. Diese Ansicht ist aber falsch. Es kostete ein oggenmehl in der ersten Hälfte dieses Jahres 21,89 Pfennig, o Brot 26,78 Pfennig. Heute kostet ein Kilo Roggenmehl nig, das Kilo Brot müßte also verhältnismäßig 35,47 Pfennig es kostet aber nur 32,98 Pfennig, also 2,49 Pfennig we- . Mit dem Weizengebäck ist es ebenso; zu genauen Ver- fehlen mir leider die letzten Ermittelungen der Gebäckpreise. Mehlpreisen sind die amtlichen Notierungen an der Berliner zugrunde gelegt, bei den Brotpreisen die Ermittlungen des stischen Amtes der Stadt Berlin. Die Brotpreise sind mittlische und durch Ankauf von Broten in etwa zwanzig Bäcke- der verschiedenen Stadtgegenden festgestellt. In den besseren en ist der Preis durch die eleganten Läden, höheren Mieten größeren Ansprüche des Publikums in der Bedienung höher, übrigen Gegenden dementsprechend niedriger. Schwankungen bis 4 Pfennig am Kilo sind demnach erklärlich und auch be- t. Sollte sich die Behörde aus irgendwelchen Gründen für die ung der Brotpreise entschließen, dann würden diese sich gegen liehenden kaum verändern, vorausgesetzt, daß das Mehl nicht e wird. In der Quartalsversammlung der Bäckerinnung wurde m Obermeister Fritz Schmidt betont, daß auch die Bäcker sind, Opfer zu bringen, und daß diese gebracht werden, geht digen Zahlen hervor.

e ich schon bemerkte, glaubt das Publikum, billigeres Brot er- zu müssen, weil die Mehlpreise zurückgegangen seien und sich emalen Grenzen hielten. In Wirklichkeit sind die Mehlpreise noch recht hoch, und Roggenmehl hat seinen stand seit zehn Tagen überhaupt nicht geändert, und Weizen- hat sich nur um 1 Mark per 100 Kilo ermäßigt.

reise für 100 Kilo betrugen:

	Weizenmehl Mark	Roggenmehl Mark
am 25. Juli	28,00	23,90
„ 27. „	28,25	24,10
„ 29. „	30,00	25,00
„ 30. „	32,00	27,50
„ 5. Aug.	43,00	37,00
„ 6. „	42,00	36,00
„ 8. „	40,00	34,00
„ 10. „	40,00	31,00
„ 12. „	39,00	29,00
„ 21. „	38,00	29,00

ie Steigerung des Weizenmehles beträgt also heute gegen Preis vor dem Kriege immer noch 35 Prozent, die des Roggen- es 20 Prozent.

s wäre im höchsten Grade wünschenswert, daß die Mehl- ise sich bald in den Grenzen bewegen, zu denen das Ergebnis Ernte zu hoffen berechtigt. Wir haben eine gute Mittelernte, die nen und Schiffahrt sind nach beendetem Aufmarsch der Truppen frei, und die Proviantämter haben vorläufig ihren Bedarf ge- und immer noch haben wir den gleichen Preisstand wie vor Tagen!

er hält das Getreide und das Mehl fest und schädigt dadurch Nation? Man stelle nicht den Bäcker als Sündenbock für den gen Brotpreis hin, sondern suche nach der Ursache des teueren les. Die wiederholten Verwarnungen von Seiten der an- enster Handelskorporationen an die Grossisten und Großbetriebe chen für die Richtigkeit meiner Ansicht.

Erweiterung des Güterverkehrs.

ie königliche Eisenbahndirektion Berlin teilt ndes mit: Vom 21. dieses Monats ab wird der öffentliche terverkehr mit der Maßgabe freigegeben, daß nur noch die aus dem Kriegsbetrieb ergebenden Beschränkungen bestehen bleiben, können hiernach wieder alle Güterarten angenommen werden, zwar als Eilgut, Frachtgut und Wagenladung. Die sich aus dem gsbetrieb ergebenden Beschränkungen sind folgende: 1. Auf Berliner Ringbahnstationen dürfen vorläufig keine dungen angenommen werden. Auf diesen Stationen wird der kehr erst vom Montag, den 24. August ab freigegeben, zwar unbeschränkt für Stückgut und Wagenladungen nach allen tationen. 2. Auf den Berliner Innenbahnhöfen dürfen kgüter nur nach solchen Stationen angenommen werden, für die der zuständige Ausgangsbahnhof sind. Für Wagenladungen be- t diese Beschränkung nicht. 3. Mit Rückficht auf die aufgehobenen erstisten dürfen keine Frachtbriefe mit Versicherung des Zwei- s an der Lieferung angenommen werden. 4. Es werden nur n der Versender sich mit der Be- achtbriefe angenommen, in denen der Versender sich mit der Be- derung in offenen Wagen ausdrücklich einverstanden erklärt n. Dies schließt selbstverständlich nicht aus, daß empfindliche Güter h in bedeckten Wagen oder unter Deckenschutz befördert werden nen, soweit solche Wagen oder Decken vorhanden sind. 5. Aus- schlossen sind vorläufig noch alle Auslandssendungen. Nach Stationen des Direktionsbezirks Königsberg i. Pr. werden e Lebensmittel, insbesondere Kolonialwaren in Wagenladungen o in Stückgutsendungen bis zu 70 Kilogramm Einzelgewicht an- ommen. 7. Nach Stationen des Direktionsbezirks Köln werden ckgüter noch nicht angenommen. 8. Gänzlich ausgeschlossen ldt die Annahme von Expreßgut, Eilgut, Stückgut und Wagen- ungen nach Stationen östlich der Weichsel und des links- einischen Gebietes südlich der Linie Homburg—Venlo. Allgemeine Transportpflicht besteht nicht. Um hrungen im Betriebe unbedingt zu vermeiden, wird nötigenfalls bei drohender Ueberfüllung der Güterböden und der Bahnhöfe die Annahme der Güter mit Ausnahme von Kriegsgut gesperrt. — Zu Punkt 4 hat die Eisenbahnverwaltung dem Lokalverein Berliner Spediteure erklärt, daß augenblicklich bedeckte Wagen durch die Militärverwaltung benötigt werden. Man hofft, daß in etwa vier bis fünf Tagen Deckwagen zu haben sein werden; bis dahin müssen die Versender empfindlicher Güter diese durch Benutzung von Oelpapier und Wachstuch gegen Nässe schützen.

Wiederaufnahme des Eilzugverkehrs.

Von morgen, Sonntag, ab verkehren außer den bereits gemeldeten Zügen noch folgende Eilzüge: Eilzug 5 Berlin-Stralsund: ab Berlin 7 Uhr 37 Minuten vormittags, ab Fürstenberg 9 Uhr 3 Minuten, ab Neubrandenburg 10 Uhr 6 Minuten, an Stralsund 11 Uhr 33 Minuten. Von Stralsund nach Berlin fährt Eilzug 68 ab Stralsund 6 Uhr 58 Minuten vormittags, ab Neubrandenburg 8 Uhr 33 Minuten, ab Fürstenberg 9 Uhr 41 Minuten, an Berlin 11 Uhr 10 Minuten vormittags. Die Züge führen 1. bis 3. Wagenklasse. — Ferner fahren in der Richtung Berlin—Belgard zwei Eilzüge; der erste fährt um 8 Uhr 20 Minuten vormittags und der zweite um 7 Uhr 35 Minuten abends vom Stettiner Bahnhof ab; der Frühzug trifft in Belgard um 1 Uhr 34 Minuten mittags ein; der Abendzug endigt in Stettin, wo er um 9 Uhr 35 Minuten abends eintrifft. Ein Eilzug fährt vormittags 10 Uhr 50 Minuten von Belgard ab und kommt 4 Uhr 12 Minuten nachmittags in Berlin an. — Auf der Strecke Berlin—Stralsund über Pasewalk verkäuft um 2 Uhr 55 Minuten nachmittags ein Zug Berlin, der abends 7 Uhr in Stralsund eintrifft. Von Stralsund geht 3 Uhr 2 Minuten nachmittags ein Eilzug ab, der abends 7 Uhr 9 Minuten in Berlin eintrifft.

*

„Nord", Trains rapides, Paris—Cologne—Berlin" steht an dem französischen D-Zugswagen erster und zweiter Klasse, der, sonst täglich zwischen Berlin „Pos" und Paris laufend, jetzt einsam seinen Standplatz auf dem Potsdamer Fernbahnhof hat. Auch er wurde zum Truppentransport verwendet, deutsche „Graue" sind in ihm gefahren, wenn auch nicht direkt nach Paris, so doch mit Siegesgewißheit in der Richtung nach der feindlichen Hauptstadt.

Der Nachrichtendienst in unseren Filialen.

Der Verlag des „Berliner Tageblattes" hat Vorsorge getroffen, daß in unseren Filialen: Oranienstraße 16, Große Frankfurter Straße 31, Frankfurter Allee 61/62, Königstraße 56/57, Rosenthaler Straße 48, Badstraße 55, Wiener Straße 1—6, Neukölln, Berliner Straße 41, Blücherstraße 69, Tempelhof, Berliner Straße 147, Martin-Luther-Straße 9, Uhlandstraße 98, Kantstraße 34, Scharrenstraße 39 (Charlottenburg), Hauptstraße 23 (Schöneberg), Rheinstraße 19 (Friedenau), Albrechtstraße 130 (Steglitz), Fennstraße 1, Schönhauser Allee 144, Borsigholzer Straße 1 (Pankow), Mathenower Straße 3, Turmstraße 61, Potsdamer Straße 33, Tauentzienstraße 2 und Nürnberger Straße 25/26, auch in den Nachtstunden bis 12 Uhr, die neuesten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen durch Aushang bekannt gemacht werden. Wir hoffen damit, einem großen Teile unserer Leser eine willkommene Gelegenheit zu bieten, sich auch noch spät abends über die letzten Ereignisse zu unterrichten.

Speisung in den Kindervolksküchen.

15 879 Kinder wurden am gestrigen Tage gegenüber 5734 Kindern am selben Tage vorigen Jahres in den Volksküchen des Vereins für Kindervolksküchen und Volkskinderhorte gespeist. Zu diesen kommt noch eine große Zahl von Kindern, für welche die Mütter das Essen nach Hause holen, da die Kinder entweder krank oder zu klein sind, um hinzugehen. Die Anzahl solcher Kinder überstieg gestern zweieinhalb Tausend. Durch diese plötzliche Steigerung ist der Verein bereits dazu übergegangen, um bestmöglichst dem Ansturm zu begegnen, eine vorläufige Erweiterung von zehn Küchen vorzunehmen, die schon innerhalb der nächsten acht Tage vollkommen in Betrieb genommen werden können. Der Verein für Kindervolksküchen und Volkskinderhorte erstrebt eine umfassende Fürsorge sämtlicher bedürftigen Schul- und Kleinkinder. Die Ueberweisung der Schulkinder erfolgt auf Veranlassung der städtischen Behörden, indem die dazu notwendigen Markenausweise an die Kinder durch die Rektoren der Schule verteilt werden. Die Kleinkinder werden durch sämtliche Vereine zugewiesen, die sich mit Kinderfürsorge beschäftigen. Etwaige Gesuche von den entsprechenden Vereinen um Freispeisung mit der notwendigen Ueberweisung der Marken sind an den Vorstand des Vereins für Kindervolksküchen und Volkskinderhorte, Schaperstraße 34, zu richten.

Die Kaiserin

hat dem Provinzialverein vom Roten Kreuz zu Berlin für die Zwecke der Bürgerspeisehallen den Betrag von 10 000 Mark überwiesen.

Städtische Arbeitslosenfürsorge.

Die in der Berliner Verwaltung bestehende gemischte Deputation zur Fürsorge für Arbeitslose hat unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Wermuth heute über weitere Maßnahmen zugunsten derer beraten, die während des Krieges für ihre Arbeitskraft keine ausreichende Betätigung finden können. Das Ergebnis der Beratung soll dem Magistrat am Montag unterbreitet werden.

Das Freibad am Wannsee und das Wannseebad bleiben bis auf weiteres geöffnet. Im Freibad haben Militärpersonen in Uniform und Schüler freien Eintritt.

Deutsche Speisekarten.

Um das Unwesen der Fremdwörter aus den Speisekarten zu beseitigen, hat sich der Interessenverband des Gastwirtsgewerbes und verwandter Betriebe an die ihm angeschlossenen Gastwirtsinnungen und Gastwirtsvereine gewandt. Es soll eine möglichst einheitliche Regelung der Bezeichnungen der Speisen herbeigeführt werden.

Eine Kriegsschreibstube in Dortmund.

In der Bahnpost hat die Stadt Dortmund eine Kriegsschreibstube eingerichtet, in der der ärmeren Bevölkerung bei der richtigen Adressierung der an die Feldzugsteilnehmer gerichteten Postsendungen (Karten, Briefe und Pakete) geholfen werden soll. Auch können für solche Personen, die im Schreiben wenig geübt sind, Briefe abgefaßt und geschrieben werden. Sämtliche Leistungen sind unentgeltlich. Die Leitung der Schreibstube, die von 9 bis 7 Uhr geöffnet ist, haben Lehrer der Kunstgewerbeschule, Hugo Busch, Direktor der städtischen Handelsschule, Dr. Mau, Direktor der städtischen Fortbildungsschule, Nahtres, übernommen.

Bekanntmachung über das Photographieren vielbesuchter Straßen.

Personen, die für Zeitungen auf den Straßen und Plätzen des Landespolizeibezirks Berlins photographische Aufnahmen zu machen beabsichtigen, bedürfen dazu eines Erlaubnisscheines der Abteilung X des Polizeipräsidiums. Sie sind dann berechtigt, Armbinden mit der Aufschrift „Pressephotograph" anzulegen. Die Aufnahmen sind dem Polizeipräsidium Abteilung VIII zur Begutachtung einzureichen. Bei Aufnahmen mittels Stativs bedarf es aus verkehrspolizeilichen Gründen auch noch der Genehmigung des für den jeweiligen Aufnahmeort zuständigen Reviers. Für kinematographische Aufnahmen auf den Straßen und Plätzen des Landespolizeibezirks Berlin bedarf es einer Ausweiskarte des Polizeipräsidiums Abteilung X, die mit der Photographie des Aufnehmenden versehen ist.

Berlin, den 21. August 1914. Der Polizeipräsident.

Fünfzig Jahre Genfer Konvention.

Die Genfer Konvention zum Schutze der Verwundeten und Kranken im Kriege wurde heute vor 50 Jahren, am 22. August 1864, abgeschlossen. Anlaß dazu hatten die Greuel gegeben, die sich in dem Kriege zwischen Oesterreich, Frankreich und Italien bei den Schlachten von Magenta und Solferino am 4. und 24. Juni 1859 ergeben hatten. Wie heute von christlichen Staaten die Vorschriften der Genfer Konvention befolgt werden, hat man erst kürzlich in dem Verhalten von Belgien und Frankreich gesehen.

Allerlei.

Die Auszahlung der Geldentschädigungen für zu Kriegszwecken ausgehobenen Pferde erfolgt werktäglich zwischen 9 und 1 Uhr bei nachstehenden Kassen, und zwar getrennt nach den Aushebungsplätzen, auf welchen die Aushebung erfolgt ist. 1. Aushebungsplatz: Städtischer Viehhof — Zahlende Kasse: Generalstaatskasse, Hinter dem Gießhause 2. 2. Spielplatz im Friedrichshain — Polizeihauptkasse, Alexanderplatz. 3. Exerzierplatz an der einsamen Pappel — Rentenbank, Klosterstraße 76. 4. Grünmacher — Generallotteriekasse, Markgrafenstraße 39. 5. Kavallerieexerzierplatz Moabit — Ministerialmilitär- und Baukommission, Invalidenstraße 52. 6. Hippodrom — Ministerialmilitär- und Baukommission, Invalidenstraße 52. 7. Kaserne des Gardekürassierregiments — Rentenbank, Klosterstraße 76. 8. Tempelhofer Feld — Ministerialmilitär- und Baukommission, Invalidenstraße 52. 9. Infanterieexerzierplatz Moabit — Ministerialmilitär- und Baukommission, Invalidenstraße 52. 10. Dragonerreitplatz Bärwaldstraße — Ministerialmilitär- und Baukommission, Invalidenstraße 52. 11. Exerzierplatz Schlesischer Busch — Polizeihauptkasse, Alexanderplatz. Die Quittungen auf den Anerkenntnissen sind vorher auszufüllen. Ausweispapiere mitzubringen.

Königliche Ministerialmilitär- und Baukommission.

Die Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft hat zu wohltätigen Zwecken 150 000 Mark gestiftet. Die mit der Firma verbundene Mannheim-Bremer Petroleum Aktiengesellschaft stiftete 25 000 Mark.

Der Verein für jüdische Krankenpflegerinnen in Berlin hat zunächst sechs seiner Schwestern für den Kriegsdienst der Behörde zur Verfügung gestellt. Nachdem in dem neuen Krankenhaus der jüdischen Gemeinde in der Exerzierstraße 30 Betten als Lazarett bereitgestellt sind, wird die Pflege der dort untergebrachten Verwundeten auch den Schwestern des Vereins obliegen. Eine größere Zahl von jüdischen Hospitälern und Genesungsheimen sind jetzt ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen und zu Lazaretten umgewandelt worden, in denen den dort bisher tätigen Schwestern des Berliner Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen gleichfalls die Leitung und Pflege der Insassen anvertraut ist.

Die Lawn-Tennis-Vereinigung 1905 hat dem Berliner Lawn-Tennis-Verband für seine wohltätigen Bestrebungen aus ihrer Klubkasse 200 Mark überwiesen; ferner wurden durch Sammlung unter den Mitgliedern und durch Zuschuß aus der Klubkasse 150 Mark aufgebracht, die zur Unterstützung der Arbeitslosen Verwendung finden.

Vorstellungen zum Besten des Roten Kreuzes finden am Montag, 24. August (von 5 bis 11 Uhr), in allen U. T.-Lichtspielen (Friedrich- Ecke Taubenstraße, Kurfürstendamm 26, Alexanderplatz, Weinbergsweg 16/17, Moritzplatz, Hasenheide 29/31, Reinickendorfer Straße 14 und Schöneberg, Hauptstraße 49) statt. Die Gesamtbruttoeinnahmen an diesem Tage werden ohne jeden Abzug dem Roten Kreuz von Berlin überwiesen.

Die verheerende Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze zeigen in packender Weise einige photographische Aufnahmen aus dem Panzerfort Loucin der Festung Lüttich, die der Generalstab zur Veröffentlichung zur Verfügung stellt. Nach diesen Bildern werden auch Ansichtskarten hergestellt, deren Reinertrag dem Roten Kreuz zugeführt werden soll.

Der Kaiser genehmigte, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, daß die Gelder, die für das am Hundertjahrtage von Belle-Alliance in Merseburg geplante Denkmal König Friedrich Wilhelms III. gesammelt sind, zur Umwandlung des dortigen königlichen Schlosses in ein Lazarett verwendet werden.

Der Verband der Fabrikanten von Damenkonfektions- und Kostümstoffen hat dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz Berlin aus dem Vereinsvermögen 3000 Mark überwiesen.

Der Vorstand des Vereins der Posener in Berlin hat die Summe von zwanzigtausend Mark gestiftet. Hiervon werden unter anderem überwiesen 7500 Mark an den Oberpräsidenten der Provinz Posen zur Linderung der durch den Krieg hervorgerufenen Not von Einwohnern der Provinz Posen, 5000 Mark an den Magistrat der Stadt Berlin, 2500 Mark an das Rote Kreuz und 1000 Mark an Berliner Wohltätigkeitsvereine.

Zwei Reservisten als Lebensretter. Eine aufregende Szene spielte sich heute in der dritten Morgenstunde hinter den Zelten ab. Dort beobachteten zwei Reservisten, wie ein junges Mädchen in die Spree sprang, um sich das Leben zu nehmen. Die Reservisten machten sich sofort ans Rettungswerk und es gelang ihnen auch, das Mädchen noch lebend wieder aus dem Wasser zu ziehen. Die Unglückliche wurde in die Charité gebracht, wo man feststellte, daß es sich um die siebzehnjährige Charlotte Hoffleit handelt, die in einem Sommerlokal beschäftigt, aber beim Ausbruch des Krieges entlassen worden war. Da es keine neue Stellung finden konnte und den Angehörigen nicht zur Last fallen wollte, hatte es beschlossen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

Wetter in Deutschland. Unter dem Einflusse zweier verschiedener barometrischer Teildepressionen, die sich heute früh in Mitteldeutschland und Südschweden befinden, traten gestern nachmittag besonders im Rheinland und im westlichen Küstengebiete zahlreiche Gewitterregen ein, die in Bremerhörde eine Niederschlagshöhe von 51 Millimetern ergeben haben. Während der Nacht haben sich die Regenfälle ostwärts bis etwa zur Oder fortgepflanzt. Nur in den Provinzen Ost- und Westpreußen hält bei schwachen südlichen Winden das trockene, heitere Wetter noch an, doch hat sich im Südwesten der Himmel bereits von neuem aufzuklären begonnen. Die Temperaturen sind in ganz Westdeutschland, wo sich die Winde nach West gedreht haben, etwas gesunken, im Nordosten hingegen meist gestiegen.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im Nordosten noch an den meisten Orten etwas Regen, in West-, Süd- und Mitteldeutschland größtenteils trocken.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Langsam aufklarend, nachts kühler, am Tage wieder etwas wärmer bei mäßigen westlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge.

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 425. Berlin, Sonnabend, 22. August 1914. Abend-Ausgabe.

Wochenschau.

Von

Artur Norden.

Hilfsbereitschaft — Hilfsfeindschaft.

Das österreichisch-ungarische Moratorium, das sich auch auf die bei den Banken deponierten Gelder erstreckt, ist verlängert worden; in fast allen übrigen Ländern Europas sind ebenfalls Voll- oder Teilmoratorien in Kraft getreten. Nur bei uns kämpft man erfreulicherweise gegen einen gesetzgeberischen Akt an, den ein hoher österreichischer Beamter bei Beginn der betreffenden Beratungen richtig mit den Worten kennzeichnete: „Meine Herren, wir müssen uns klar darüber sein, dass wir darangehen, eine schlechte Verordnung zu schaffen."

Deutschland will davon absehen, eine schlechte Verordnung herauszubringen, — schlecht schon deshalb, weil sie die verhängnisvolle Wirkung hätte, dass auch solvente Schuldner sich teilweise zunächst ihrer Verpflichtung entziehen würden, während viele insolvente nach drei Monaten ebensowenig wie heute zahlen könnten.

Den lediglich durch den Krieg und seine Begleiterscheinungen schwach gewordenen Schuldnern wird auch bei uns Hilfe gebracht; der Bundesrat hat eine ganze Reihe von Schutzmassregeln getroffen: Wechselansprüche, die im Auslande ihren Ursprung haben, können bis zum 31. Oktober vor inländischen Gerichten nicht geltend gemacht werden; Zwangsvollstreckungen ausgeklagter oder anerkannter Forderungen, die vor dem 31. Juli entstanden sind, dürfen bis auf drei Monate ausgesetzt werden; an die Stelle der Konkurseröffnung kann die Anordnung der sogenannten Geschäftsaufsicht treten.

Zu diesen, schon bald nach dem Kriegsausbruch getroffenen Bestimmungen sind in der letzten Woche einige neue getreten, die im wesentlichen darauf hinauslaufen, dass die Rechtsnachteile, die in Verträgen oder in Gesetzen für den seine Verbindlichkeiten nicht erfüllenden Schuldner vorgesehen sind, durch die Gerichte abgewendet werden dürfen: Der zahlungsunfähige Mieter kann nicht mehr ohne weiteres exmittiert werden; der Grundeigentümer, der mit seinen Zinsleistungen im Rückstande bleibt, hat nicht mehr sofort die Fälligkeit des Hypothekenkapitals oder die Wirkungen der Zwangsvollstreckungsklausel zu fürchten; der „kleine Mann", der sich seine Geschäfts- oder Wohnungseinrichtung auf Abzahlung gekauft hat, braucht nicht zu besorgen, dass die Verzögerung der Zahlung ihm wirtschaftliche Schädigungen bringt.

Alle diese Anordnungen stellen nicht eine sich von selbst zwischen den Schuldner und den Gläubiger schiebende Schutzwand dar, sondern bevor etwas geschieht, haben die Gerichte zu sprechen, und zwar unter billiger Rücksichtnahme auf die Verhältnisse beider Kontrahenten. Die Reichsregierung will eben nach Möglichkeit verhindern, dass der, der gar keiner Hilfe bedarf, sich zu Lasten anderer bereichert; sie will gleichzeitig dem infolge der Kriegswirren aufs Trockene geratenen Kaufmann neue Quellen erschliessen und hat zur Erreichung des Zieles den Plan der Schaffung von besonderen Hilfsinstituten für Gross-Berlin und verschiedene Provinzstädte unterstützt. Der preussische Handelsminister führte in eigener Person den Vorsitz in der Versammlung, die in diesen Tagen zum Zwecke der Begründung der „Kriegskreditbank" in der Berliner Handelskammer stattfand. Wenn die Leitung der Bank ihre Aufgabe richtig erfasst, so soll jeder ehrenwerte Gewerbetreibende, dessen Bilanz die Kreditwürdigkeit nachweist, gegen sein eigenes Akzept oder das seiner Geschäftsfreunde ausreichende Mittel zur Fortsetzung des Geschäftsbetriebes erhalten.

Ist die Kriegskreditbank im wesentlichen zur Förderung des Personalkredits bestimmt, so sind auch Schritte getan worden, um den Realkredit zu heben: Die seit der Störung des Friedens aus langjährigem Schlummer zu neuem Leben erwachten Darlehnskasssen haben ihre Beleihungsgrenzen und den Kreis der Beleihungsobjekte etwas erweitert, wodurch neben den Aktien einer Reihe ausländischer Eisenbahn- und Industrieunternehmungen besonders die Anleihen neutraler oder uns freundlich gesinnter Nationen die Lombardfähigkeit gewonnen haben. Die Bestrebungen, den Realkredit zu heben, erstrecken sich ferner auf die Beleihung von Hypotheken, an der neben den Kommunen und Sparkassen die Hypothekenbanken selbst mitwirken, indem sie für etwa die Hälfte des Kapitalbetrages der zur Verpfändung bestimmten Hypothek dem Darlehnsnehmer leihweise eigene Pfandbriefe aushändigen, auf die dieser bei den Kriegsdarlehnskassen sich bares Geld beschaffen kann. Alle diese Hilfsaktionen lehnen sich direkt oder indirekt an die Zentralstelle des deutschen Geldverkehrs an: Die Kriegskreditbank erhält von der Reichsbank einen Diskontkredit bis zum vier- oder fünffachen Betrage des Aktien- oder Garantiekapitals eingeräumt; die Darlehnkassen tauschen für ihre eigenen Geldzeichen Banknoten ein.

Trotz der ausserordentlich hohen Anforderungen, die an die Reichsbank herantreten, bot der in dieser Woche bekannt gewordene Ausweis per 15. August ein relativ günstiges Bild. Der Goldbestand ist auf mehr als 1½ Milliarden Mark angewachsen und deckt inkl. des zirka 80 Mill. M. betragenden Silberbestandes 44 pCt. des Notenumlaufes; die fremden Gelder haben in einer einzigen Woche die gewaltige Erhöhung von 672 Mill. M. auf 2½ Milliarden M. erfahren, — nach der Ansicht massgebender Kreise ein Beweis dafür, dass die Krisis der Umlaufmittel im Schwinden begriffen ist.

Während die Deutsche Reichsbank ihre Situation offen vor aller Welt klarlegt, hat die Bank von Frankreich bereits die Veröffentlichung der Ausweise eingestellt. Daraus muss man folgern, dass entweder die Noten des Instituts in der Bevölkerung keine Aufnahme mehr finden, und infolgedessen der Goldschatz stark verringert worden ist, oder dass die französische Regierung schon damit begonnen hat, die schwere Last des für die Kriegführung erforderlichen Geldbedarfes auf die Schultern der Bank von Frankreich zu legen. Die erste Vermutung hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, wenn man von Leuten, die nach dem Kriegsausbruch noch in Paris geweilt haben, hört, dass dort für die Hundertfrancsnote nur noch 88 Francs Metallgeld gezahlt wurden. Auf der anderen Seite fällt die Aufhebung der Statusveröffentlichung mit einer wesentlichen Ausdehnung des Notenkontingents zusammen, die zwecklos wäre, wenn die Bank ihr Papiergeld überhaupt nicht mehr los werden könnte. Wie dem auch sei, hinter dem Schleier, den das französische Institut über seine Bilanz ausbreitet, verbirgt sich Schlimmes; ist doch im Jahre 1870 die Statusveröffentlichung erst nach der Schlacht bei Sedan sistiert worden.

Dass wir auch in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht über eine bessere Kriegsbereitschaft als Frankreich verfügen, darf als sicher gelten; freilich muss ein jeder Teil des Volkskörpers daran mitwirken, dass die bereits eingetretenen Stockungen beseitigt, und nicht etwa an Zahl vermehrt werden. Die Maschine muss im Gange bleiben, das Schiff darf nicht willenlos den Stürmen ausgesetzt werden. Leider lassen einige kaufmännische Kreise jede Grosszügigkeit vermissen und denken nur an das liebe Ich. Es gibt Lieferanten, die plötzlich nur gegen Kasse verkaufen wollen, anstatt ihre langjährige Kundschaft durch eine rationelle Kreditgewährung über Wasser zu halten; es gibt freilich andererseits auch Abnehmer, die jetzt glauben, sie brauchten nicht zu zahlen, oder die die Notlage ihrer Lieferanten in unwürdiger Weise auszubeuten suchen. Was soll man zum Beispiel dazu sagen, wenn eine Firma in Aschersleben, die sich als „die grösste Fabrik des Kontinents für Papierverarbeitung" bezeichnet, eine Art Submission unter ihren Gläubigern veranstaltet und denen in erster Linie Barzahlung anstatt der Ausnutzung des Ziels von drei Monaten verspricht, die neben dem üblichen Skontosatz von 2 pCt., „den höchsten Extraskonto bieten". Vorsichtigerweise bezeichnet die „grösste Fabrik des Kontinents für Papierverarbeitung" ein Extraskonto von 2 bis 3 pCt. als das Minimum. Mit anderen Worten: sie verlangt 4 bis 5 pCt. für drei Monate, resp. 16 bis 20 pCt. pro Jahr, bevor die Beteiligung an der Submission Aussicht auf Erfolg hat.

Ebenso wie der Lebensmittelwucher verdienen übertriebene Zinsforderungen schärfste Rüge. Es gibt noch immer zahlreiche Leute, die sich nicht an den Gedanken gewöhnen können, dass der Krieg an den Gemeinsinn eines jeden Einzelnen ganz andere Anforderungen stellt als der Friede.

✱ **Die Organisation der Kriegskreditbank für Gross-Berlin** wird, wie uns mitgeteilt wird, sehr wesentlich von der Organisation der bestehenden Kreditbanken abweichen. Zwar wird auch bei der Kriegskreditbank der Vorstand aus banktechnisch durchgebildeten Persönlichkeiten zusammengesetzt sein, und auch der Vorsitz im Aufsichtsrate wird in die Hände eines geschulten Bankmannes gelegt werden, um das sachgemässe Funktionieren des Verwaltungsapparates sicherzustellen. Der Schwerpunkt der Bankorganisation wird aber in dem Verwaltungsrate liegen, der aus 30 bis 40 sachkundigen Mitgliedern aus allen Zweigen des Handels und der Industrie gebildet werden soll. Zur Unterstützung des Aufsichtsrats sollen Kreditausschüsse für alle einzelnen Zweige des Handels und der Industrie gebildet werden, und es soll ihnen neben einigen Mitgliedern des Aufsichtsrates eine grössere Anzahl von Gewerbetreibenden der betreffenden Branchen angehören. In erster Linie werden hierbei die Mitglieder der Fachausschüsse der Handelskammer zu Berlin, der Deputationen der Aeltesten der Kaufmannschaft und der Potsdamer Handelskammer berücksichtigt werden. Man schätzt die Anzahl der so zur Mitarbeit herangezogenen Persönlichkeiten auf etwa hundert. Ohne Genehmigung dieser Kreditausschüsse dürfen Kredite nicht gewährt werden, womit die Sicherheit für eine sachgemässe Beurteilung der eingereichten Kreditgesuche gegeben ist, während die Heranziehung eines so grossen Kreises von Sachverständigen und ihrer Verteilung auf eine grössere Anzahl von Kreditausschüssen die schnelle Erledigung der Kreditgesuche gewährleistet. Es ist zur Beschleunigung der zu treffenden Entscheidungen in den Satzungen auch dafür Vorsorge getroffen, dass diese Kreditausschüsse grundsätzlich ihre Entscheidungen selbständig fällen und nicht an das Plenum des Aufsichtsrats zu rekurrieren brauchen.

✱ **Mehr Darlehnskassen:** Der Reichsverband deutscher Städte (Verband der Gemeinden unter 25 000 Einwohner) hat die Hauptverwaltung der Darlehnskassen gebeten, auch in den Orten, in denen Reichsbanknebenstellen oder Filialen nicht bestehen, nach Möglichkeit Darlehnkassenhilfsstellen einzurichten.

Kriegsversicherungen. Während viele private Lebensversicherungsgesellschaften auch jetzt noch Kriegsversicherungen abschliessen, teilen die öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten (dem Archiv für Versicherungswissenschaft zufolge) auf Anfragen mit, dass sie nach eingetretener Mobilmachung Kriegsversicherungen nicht mehr abschliessen.

✱ **Finanzielle Franktireurs.** Die Schliessung der Börsen hat hier und da skrupellose Personen auf den Plan gerufen, die sich das Fehlen jeder offiziellen Notierung für Wertpapiere zunutze machen, und ängstlichen Kapitalisten ihren Effektenbesitz zu ausserordentlich niedrigen Preisen abzunehmen suchen. So sind in den jüngsten Tagen öffentlich Gebote auf Aktien der Daimler Motorenwerke gemacht, die einen Preis von 200 pCt. zur Basis hatten, während im privaten Bankverkehr vereinzelt Umsätze zu einem etwa um 100 pCt. höheren Kurse stattgefunden haben sollen. Jeder Kapitalist hat schon in normalen Zeiten, vielmehr aber in Kriegszeiten Veranlassung, alle Angebote finanzieller Franktireurs unbeachtet zu lassen. Dasselbe gilt, wie wir schon betont haben, hinsichtlich der Umwechslung von ausländischem Gelde. Unter Bezugnahme auf unsere Ausführungen in der heutigen Frühnummer werden wir darauf aufmerksam gemacht, dass besonders für österreichische und russische Noten in der letzten Zeit dem Publikum Preise geboten wurden, die in keinem Verhältnis zu denen standen, die man an der Börse dafür im freien Verkehr nannte. Behörden sollen in den jüngsten Tagen für Rubelnoten 190 M. pro 100 Rbl. angelegt haben, dem Publikum soll dagegen in einzelnen Fällen nur 150 M. geboten worden sein!

Schmutziger Konkurrenzkampf Englands. Wie aus New-York gemeldet wird, hat die englische Regierung ein Verbot für alle englischen Firmen erlassen, Geschäfte mit solchen ausländischen Firmen abzuschliessen, an denen Deutsche beteiligt sind, sei es auch nur durch einen eingezigen deutschen Teilhaber. Durch dieses Verbot, das auf die Vernichtung der deutschen Handelskonkurrenz abzielt, werden zahlreiche amerikanische Häuser empfindlich getroffen. Das Vorgehen der englischen Regierung erregt in New-York Ueberraschung und Befremden. — Aus dieser Massregel geht klar genug hervor, wo die eigentlichen Motive Englands zu der Beteiligung an dem Kriege gegen uns liegen: nämlich in der allzu mächtig gewordenen Konkurrenz des deutschen Handels.

✱ **Die Verkaufsstelle vereinigter Fabrikanten isolierter Leitungsdrähte** berechnet von Montag, den 24. August ab, einen Kupferzuschlag von 3 M. pro qmm Kupferquerschnitt und 1000 m Länge bei täglicher Schwankung.

✱ **Die Konventionenfrage in der Handelskammer.** Die Berliner Handelskammer hält, wie uns mitgeteilt wird, heute eine Sitzung ab, in der über das Verhältnis der Textilkonventionen zu den Abnehmern beraten werden soll.

✱ **Geschäftsaufsicht bei der Friedrichsberger Bank e. G. m. b. H.** Wie wir mitteilten, hat die Genossenschaft vor einigen Tagen den Antrag auf Einsetzung der Geschäftsaufsicht gestellt. Diesem Antrage ist jetzt stattgegeben worden. Die Bank macht davon in einem Schreiben Mitteilung, in dem es unter anderem heisst, dass Stadtsyndikus Dr. Maretzky zum Aufsichtsbeamten bestellt ist, und dass Verhandlungen eingeleitet sind, um einen gewissen Prozentsatz der Guthaben auszuzahlen und dann eine, wenn auch langsame, aber doch vollständige Befriedigung aller Gläubiger herbeizuführen.

✱ **Die Bleistifftfabrik vorm. Joh. Faber** in Nürnberg hat im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Rohgewinn von 878 826 M. (i. V. 905 919 M.) erzielt. Der Reingewinn beträgt 622 981 M. (642 149), wozu der Vortrag von 50 965 M. (42 597) kommt. Der Aufsichtsrat will die Gewinnverteilungsvorschläge erst in der Generalversammlung unterbreiten.

Sofia, 21. August. (W. T. B.) Die Direktion der bulgarischen öffentlichen Schuld erlässt folgende Erklärung: Mit Rücksicht auf den europäischen Krieg, der die Postverbindungen unterbrochen und jeden internationalen Geldverkehr unmöglich gemacht hat, teilt die Direktion der öffentlichen bulgarischen Schuld den Besitzern bulgarischer Schatzscheine, die im Auslande bei der Banque de Paris et des pays bas in Paris oder einer anderen Bank zahlbar sind, mit, dass sie von heute ab bis zu anderweitiger Regelung bei der Nationalbank in Sofia den Betrag der fälligen Schatzscheine zu ihrer Verfügung hält, den die Interessenten jederzeit gegen Rückgabe der Schatzscheine erheben können.

✱ **Eine gute Mittelernte in Sicht.** Der Deutsche Landwirtschaftsrat berichtet: Die Getreideernte ist in den Gebieten östlich der Elbe nunmehr vollständig geborgen, während man im Süden und Westen nur noch mit dem Einbringen des Hafers beschäftigt ist. Weitere Druschergebnisse bestätigen im allgemeinen das Vorhandensein einer guten Mittelernte. Das Wachstum der Futterpflanzen ist zwar in den trocken gebliebenen Gegenden nicht in erwünschtem Masse fortgeschritten, doch lauten die Berichte über den zweiten Schnitt meist befriedigend, auch der junge Klee findet im allgemeinen eine günstige Beurteilung. Die Grummeternte ist vielerorts im Gange und verspricht einen befriedigenden Ertrag. Von den Hackfrüchten haben die Rüben ihren guten Stand behauptet, doch macht sich in verschiedenen Gegenden bereits Mangel an Feuchtigkeit bemerkbar. Die Kartoffeln haben sich in West- und Süddeutschland gut entwickelt. In den östlichen Gebieten sowie in der Provinz Brandenburg und vielfach auch in der Provinz und im Königreich Sachsen werden die Aussichten infolge der andauernden Trockenheit weniger günstig beurteilt, indes kann von baldigen Niederschlägen noch eine wesentliche Besserung erwartet werden.

Amerikanische Getreidepreise. Die Preisnotierungen vom 21. August lauten: Chicago. Weizen sehr fest, per September 96¾ (am Tage vorher 94), per Dezember 101½ (99¼), per Mai 107⅞ (105⅝). Mais fest, per September 79⅝ (78¾), per Dezember 70¼ (69¼), per Mai 70½ (70½). — New-York. Weizen Red Winter No. 2 loko 103 (101½), Northern No. 1 loko 119½ (115¾), per September 102¾ (101½), per Dezember 107¾ (106½). Mehl (spring clears) 460—485 behauptet.

✱ **New-York,** 21. August. (Spezial-Kabeltelegramm.) Dem **Geldmarkt** wurden heute weitere 300 000 Doll. Gold ctnzogen, die vermutlich für Kanada bestimmt sind. — In der zweiten Augustwoche betrugen die Einnahmen der **Louisville & Nashville Rr.** brutto 1 080 000 Dollar (gegen das Vorjahr 80 000 Doll. weniger). Die Einnahmen der **Kansas City & Southern Rr.** betrugen im Juli gegen das Vorjahr brutto 134 000 Doll. und netto 90 000 Doll. mehr. Die **Chicago Great Western Rr.** hat in der zweiten Augustwoche gegen das Vorjahr brutto 320 000 Doll. und netto 3000 Doll. mehr eingenommen. — Im **Goldverkehr** mit dem Inlande verloren die Banken in der vergangenen Woche 3 120 000 Doll.

Butterbericht der Firma Gebr. Gause, Berlin, 22. August. Butter. Da infolge des schwachen Konsums die grossen Einlieferungen frischer Butter nicht geräumt werden konnten, musste die Notierung eine abermalige Ermässigung erfahren. Auch drückt die in grossen Mengen zugeführte gelagerte Butter sehr auf den Markt. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia Qualität 113—115—118 M., IIa Qualität 110 bis 115 M. — Schmalz: Die Nachfrage, besonders aus der Provinz, ist lebhaft, und die Preise zogen bei fester Tendenz des Marktes wieder etwas an. Die heutigen Notierungen sind: Choice Western Steam 70,00—71,00 M., amerikanisches Tafelschmalz Borussia 72,50 M., Berliner Stadtschmalz Krone 72,00—76,00 M., do. Bratenschmalz Kornblume 73,00—76,00 M. — Speck: Fest

✱ **Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.** Rindermarkt am 21. August. Auftrieb: 52 Stück Rindvieh, 29 Kälber, 54 Milchkühe. Mittelmässiges Geschäft. Es wurden gezahlt für Milchkühe und hochtragende Kühe: 1. Qualität 450—520 M., 2. Qualität 370—450 M., 3. Qualität 330—370 M. Die Schweinemärkte am Mittwoch und Rindermärkte am Freitag werden regelmässig abgehalten.

✱ **Getreidepreise** am 22. August, gemeldet von der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates: Berlin Weizen 220—222, Roggen 190, Hafer 211—215. Breslau Weizen 210—215, Roggen 175 bis 180, Gerste F. 160—170, Hafer 192—197. Rostock Weizen 210—215, Roggen 186—190, Gerste 197—200, Hafer 198—202. Raps: Breslau 245.

✱ **Breslau,** 22. Aug. (Privat-Telegramm.) Landmarkt. Zufuhren: Mässig. Tendenz: Stetig. Roggen 20 Pf. höher. — Wetter: Wolkig.

BERLINER HANDELSREGISTER.

Eintragungen vom 19. August.

Abteilung A: Gebr. Salomon. Am 18. 8. 14 ist Paul Rosenzweig eingetreten. Vertretung nur Julius Salomon. — Hermann Rudeloff. Die Prokuren der Martha Lippmann, des Leidhold und des Schütz sind gelöscht. — F. Schalin & Co. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Franz Schalin. — Gebr. Wilhelmy. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Erich Wilhelmy. — Gelöscht sind die Firmen: Marie Lindemann. — Ernst H. Rothenbücher. — Abteilung B: Deutsch-Chinesische Seiden-Industrie-Ges. (Kolonial-Ges.) in Liqu. Die Ges. ist aufgelöst. — Kalliope Musikwerke Akt.-Ges. Abteilung Berlin. Kurt Richter ist nicht mehr Vorstandsmitglied. — Märkische Immobilien-Akt.-Ges., Preussische Grundwert Akt.-Ges. und Brandenburgische Grundwert Akt.-Ges. Franz Wietz ist nicht mehr Vorstandsmitglied; dafür David Loewenberger, hier.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

✱ **Berliner Konkursverfahren.** Dividende steht in Aussicht im Konkurs der off. Hdlsges. Fr. Off u. Co. in Berlin, Görlitzerstrasse 39 (Verw. Boehme) auf zirka 414.33 M. Passiven zurzeit 20—22 Prozent. — Der Frau Margarete Asmus geb. Aders i. Fa.: Hugo Asmus in Berlin, Alte Jakobstrasse 24 (Verw. Schmidt), auf 23 771 Mark Passiven zurzeit 5 Prozent. — Im Konkurs der Bruno Glühkörper Vertriebs-Ges. m. b. H. in Liquidation in Berlin sowie der Firma Otto Weiss u. Co., Maschinenbau in Reinickendorf-Ost, ist anstelle des ins Feld berufenen Verwalters Geiseler Fr. Tetzniek, Mohrenstr. 53, ernannt. Wahltermin im 4. Septbr. 9½ Uhr beim Amtsgericht Berlin-Wedding. — Aufgehoben infolge Schlussverteilung ist der Konkurs des Kfms. Hermann Markt in Berlin, Neue Friedrichstr. 78. — Im Konkurs der „Germania" Transportversicherungs-Akt.-Ges. i. Liqui. in Berlin, Französischestrasse 7, findet am 29. Septbr., 10½ Uhr, beim Amtsgericht Berlin-Mitte Beschlussfassung statt zur Abberufung des bisherigen und Wahl eines neuen Gläubigerausschusses.

Weitere Handelsnachrichten befinden sich auf der 4. Seite des Hauptblattes.